

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition **Spieringstraße Nr. 13.**

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Hermann Konicke** in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Saatz** in Elbing.

Nr. 198.

Elbing, Sonnabend,

24. August 1895.

47. Jahrg.

## Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat **Septbr.** werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für **Elbing** beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Duittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. **Probe-Nummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

## Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“

**Berlin, 23. August.** Die Berliner Schuhmacher haben sich auf der Fachausstellung des Verbandes deutscher Schuhmacher in Köln mit Ruhm bedeckt. Es erhielten bei der Preisvertheilung Loffe = Berlin den Staatspreis mit Medaille für die besten Lehrungsarbeiten, für Fachschulweilen den ersten Preis die Berliner Fachschule, für Kollektiv-Arbeiten den ersten Preis die Berliner Schuhmachervereinigung und schließlich die beiden ersten Preise für Bedarfs-Artikel die Berliner Esser und Hauer.

**Rom, 23. August.** Auf der Eisenbahnstrecke Bologna = Florenz öffnete im Tunnel zwischen den Stationen Porretta = Emolino ein unbekannter Mann die Coupeethür eines Waggon's 1. Klasse und forderte unter Bedrohung mit einem geladenen Revolver von den beiden im Coupee befindlichen Herren Geld. Diese mußten ihm ihre Brieftaschen mit 400 resp. 1000 Lire ausshändigen, außerdem riß der Räuber beiden die goldenen Uhretetten ab, worauf er die Thür zu rück, ruhig auf den Trittbrettern entlang ging und am letzten Wagen absprang.

**Lemberg, 23. August.** Nach der „Bosf. Ztg.“ wurden bei Kurzer Levowick während des letzten Mandärs der Lemberger Garnison ein Kavallerie-Angriff auf das 24. Infanterie-Regiment so unglücklich ausgeführt, daß 30 Infanteristen unter die Füsse der Pferde gerieten und Verletzungen davontrugen.

**Kronstadt, 23. August.** In vergangener Nacht

brach im Hotel Kozija eine Feuersbrunst aus, wobei 2 Bedienstete verbrannten. Ein Bediensteter und ein Gast erlitten Brandwunden.

**Sofia, 23. August.** Der „Marodny Prava“ zufolge sind der Polizeikommissar Jurew und der Gendarmereinspektor Marlow gestrichelt, weil der Untersuchungsrichter sie als Mitschuldige an der Ermordung Stambulows verhaften lassen wollte.

## Aus dem Gemeindehaushalt

von zehn deutschen Städten, welche sich der Mühe unterzogen, einem Münchener Statistiker das Material zu liefern, veröffentlicht die „Soziale Praxis“ unter anderen nachstehende interessante Angaben, in denen sich das individuelle Leben und die wirtschaftspolitische Richtung der Kommunen am deutlichsten ausdrückt. Es betragen nämlich im Jahre 1892, nach Abzug der Einnahmen, die Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung in Mark für

in	Unter- richt, Er- ziehung u. für die Bildung	Gesamt- ausgaben	Armen- für die Pflege Volksschul.)	Fürsorge für Gesund- heit und Krankenpflege
Berlin	6.59	5.62	4.52	2.28
Leipzig	9.21	9.23	2.49	1.90
München	6.59	5.85	2.04	0.39
Breslau	7.89	7.11	2.38	1.63
Königsberg	3.52	3.06	2.23	0.61
Nürnberg	7.80	6.21	2.19	0.85
Altona	4.42	3.63	2.53	1.47
Dortmund	7.74	5.30	2.41	0.50
Mannheim	8.87	5.40	2.67	0.45
Görlitz	5.41	3.78	1.56	0.12

Man sieht, daß in der Armen- und Krankenpflege Berlin allen andern Städten weit voran steht. Traurig aber ist es, daß im wichtigsten Punkte, bei den Ausgaben für Unterricht und Erziehung, Berlin nicht mehr an der Spitze steht, sondern sich von andern preußischen und außerpreußischen Städten hat überflügeln lassen.

Für Fortbildungsschulen wendet Berlin etwas weniger, München dagegen etwas mehr als 1 Million auf, Leipzig 150000, Nürnberg 50000 Mk., die übrigen Städte nur kleine Summen, dazu kommen in Berlin 235000, in Leipzig 86000, in Mannheim 31000, in Dortmund 37000 Mk. für Gewerbeschulen. Für Lehrmittel für arme Kinder sind einzig in München 14400 Mk. ausgeworfen. Bei den besonderen Mitteln für Spielplätze und Turnhallen steht Berlin mit ca. 200000 Mk. weit voran, in vier andern Städten sind dafür nur ganz kleine Summen notirt. Volksbibliotheken werden nach dieser Zusammenstellung nur von Berlin mit 28999, von München mit 3382 und

von Breslau mit 2978 Mk. dotirt. Berlin und München eriparen als Residenzen jeden Zuschuß für Stadtheater, während Mannheim für diesen Zweck allein 174350, Leipzig 173019, Breslau 84091 Mk., vier andere Städte geringere Summen ausgegeben haben.

Die Kosten der „Bart-, Garten- und Schmud-anlagen und Denkmäler“ stehen unter den Baukosten, obgleich die „Lungen der Städte“ zu den wichtigsten hygienischen Einrichtungen der Großstädte gehören, und manche städtischen Gärten, so in Berlin der Humboldthain, hervorragend zu Unterrichtszwecken dienen. Berlin giebt dafür 864,000, München 185,000, Breslau 145,000, Leipzig 87,000, Mannheim 62,000, Nürnberg 59,000, Altona, Königsberg und Dortmund je zwischen 15 und 25,000 Mark aus, nur die kleinste Stadt Görlitz hat dafür keine Ausgaben.

## Gegen den Befähigungsnachweis

äußert sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einem Artikel, dem wir Folgendes entnehmen:  
„Man darf mit Sicherheit prognostizieren, daß, wenn heute eine gesetzgeberische Maßregel getroffen würde, die mit der Gefahr einer Rückkehr in die Verhältnisse des ancien régime, d. h. einer Monopolstellung des Handwerks, verbunden wäre, die Nichte in den Mansarden wieder erlösen würden. (Die in der berühmten Augustnacht des Jahres 1789, der Bartholomäusnacht der privilegierten Stände, Alumnaten, Red.) Denn die Bewohner der Mansarden — die wirtschaftlich Schwächsten in unserer Gesellschaft — würden eine solche Maßregel dahin deuten, daß man sie in der Verwendung der zum Kampf ums Dasein erforderlichen Mittel verliessen wolle, und das Gefühl einer derartigen Zurücksetzung würde notwendig zu einem unheilbaren Gegensatz zwischen den Betroffenen und dem Gemeinwesen führen.“  
Weg von mancher Seite die Zustimmung der Sozialdemokratie hingestellt wird, so liegt darin ein Widerspruch mit allen psychologischen und geschichtlichen Erfahrungen. Eine Fesselung des wirtschaftlichen Lebens, wie sie den Zünftlern als Ideal vorschwebt, muß der Sozialdemokratie geradezu als Vorbruch dienen. Es wäre absurd oder frivol, zu leugnen, daß das Handwerk vieler Orten sich in einer wirtschaftlichen Notlage befindet — eine Erscheinung, die sich übrigens in anderen Berufsarten wiederholt; fast für alle sind die Existenzbedingungen schwieriger geworden. Weiter erkennen wir willig den Beruf des Staates an, nach Kräften dafür Sorge zu tragen, daß allen Mittelfänden und also auch dem Handwerk der Kampf ums Dasein erleichtert, daß die jene Stände bedrohenden Faktoren in den durch die salus publica gebotenen

Grenzen gehalten werden. Eine weisse Staatskunst hat sich noch stets an jene ewig wahre Aristotelische Lehre gehalten, der zufolge es nicht darauf ankommt, Millionen zu züchten, sondern „möglichst gleiche oder ähnliche Glieder“ zu schaffen, weil nur zwischen solchen eine „Befreundung“ möglich ist. Aber in der unabwiesbaren Konsequenz dieser Auffassung liegt es auch, daß der Staat in erster Reihe die Aufgabe hat, dem wirtschaftlich Schwächsten zur Seite zu stehen. Zum mindesten — das, meinen wir, müßten selbst die Zünftler anerkennen — ist der Staat gebunden, den Bewohnern der Mansarden nicht die Möglichkeit, den Kampf ums Dasein durchzuführen, durch gesetzgeberische Maßregeln zu beschränken. Eben darauf aber laufen die Forderungen der zünftlichen Presse hinaus; die Geschichte des Zunftwesens enthält nach dieser Richtung hin Beweise, die gegen jeden Einwand gesichert sind. Und weiter ergibt sich aus der Geschichte mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß der Befähigungsnachweis nicht ein geeignetes Mittel sei, um dem Handwerk seinen goldenen Boden wieder zu verschaffen, daß also eine Erfüllung der zünftlichen Forderungen den an sie geknüpften Hoffnungen nicht entsprechen würde. Eine Regierung, die diesen Forderungen ohne Weiteres entgegenkäme, würde hernach unseres Erachtens sich dem Vorwurfe der Leichtfertigkeit aussetzen.“

Wenn diese kräftige Sprache, die zugleich die Gründe der Vernunft und der Geschichte für sich hat, auch nicht gleich überall in den Handwerkerkreisen mit derselben Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit gehört wird, so hoffen wir doch, daß wenigstens die besonnenen Handwerker sich ihren Ausführungen nicht verschließen werden.

## Zum Essener Meineidsprozeß

bringt die „Rheinisch-Westfälische Arbeiterzeitung“ folgende bemerkenswerte Aufklärung: „Die Billigung des Meineids durch die Arbeiterpresse des hiesigen Reichs hat im Prozeß Schröder und Gen. in den Wladonows des Ersten Staatsanwalts eine Rolle gespielt. Wir stellen hier fest, daß der fragliche Artikel im Jahre 1891 in der ehemaligen „Gefenkirchener Arbeiterzeitung“ und in der „Volksstimme“ des Herrn Jenz erschienen ist. Herr Jenz stand, obgleich er den formellen Zusammenhang mit unserer Partei noch nicht gelöst hatte, schon damals völlig auf dem Standpunkt der anarchisirenden Unabhängigen, wie gleich darauf sein Verhalten auf dem Erfurter Parteitag und sein ganzes ferneres Auftreten verrieth. Der Artikel fand seitens der „Westfälischen Freien Presse“, des damaligen Organs der Dortmunder Sozialdemokratie und Vorgängerin der „Rhein-Westf. Arb.-Ztg.“, sofortige abweisende Ent-

## Unsterbliche Lügen.

Von Oskar Preller.

Nachdruck verboten.

Napoleon I. hat einmal den Anspruch gethan: „Eine Unwahrheit in die Welt gesetzt, ist nicht wieder auszurufen.“ Bekanntlich verbanden nicht wenig Unwahrheiten Napoleon I. ihr Dasein, so daß er also als ein vollgültiger Sachverständiger anzusehen ist. Mit diesem, seinem Wort hat er aber die Wahrheit gesprochen, denn aus allen Veröden der Geschichte existiren zahlreiche Ueberlieferungen, die allenthalben geglaubt und immer wieder hervorgeholt, dennoch jeder Begründung entbehren, so daß sie mit Recht als unsterbliche Lügen bezeichnet werden können.

Schon das klassische Alterthum ist reich an derartigen Geschichtsfälschungen. Selbst der Sonderling Diogenes, der nicht nur einen Menschen am Tage mit der Laterne, sondern die Wahrheit suchte, hat es sich gefallen lassen müssen, daß sich gerade um seine Person die Legende rante. Allgemein wird angenommen, daß Diogenes, um einen Beweis seiner Bedürfnislosigkeit zu geben, in einem Faß gebauet habe. Leider beruht diese Ansicht auf einem Mißverständnis. Diogenes bewohnte vielmehr, wie die andern Sterblichen, ein regelrechtes Haus, das allerdings nur sehr bescheidenen Ansprüchen genügen konnte. Und diese Behauptung nannten die jeder Zeit wühlenden Athener wegen ihrer Mangelhaftigkeit Faß, wie wir heutigen Tages ein verfallenes Haus als Hude oder eine unfreundliche Wohnung als Loch bezelnen.

Es giebt einen berühmten mathematischen Lehrsaß, der kurzweg der pythagoräische genannt wird, weil er von Pythagoras aufgefunden sein soll. Der Beweis hierfür ist noch nicht erbracht worden. An die Entdeckung dieses Lehrsaßes durch Pythagoras knüpft sich aber noch die Ueberlieferung, daß der glückliche Entdecker den Göttern 100 Stiere aus Freude über das Resultat seiner Forschungen geopfert habe, woran sich diesem Tage an alle Ochsen schlachtet, daß von Wahrheit entdekt wird. Mag nun Pythagoras den erwähnten Behauptung aufgefunden haben oder nicht, auf Thierwelt angerichtet. Denn Pythagoras hat in seinen Lehren ausdrücklich die Züchtung der Thiere zu menschlichen Zwecken verboten, so daß er als der erste Vertreter des Vegetarismus gelten darf.

Besser ist es einem dritten Weisen des Alterthums ergangen. Nicht wenige Leser wird es wohl mit Bewunderung erfüllt haben, wenn sie auf der Schulbank hörten, daß Archimedes bei der Vertheidigung von Syrakus die römischen Schiffe durch Brennspiegel angezündet habe. Die Sache scheint außerordentlich klug ausgedacht und auch sehr einleuchtend. Archimedes kann sich aber trotz aller Gelehrsamkeit dieses Verdienst um seine Vaterstadt nicht zuschreiben. Denn keiner der klassischen Autoren berichtet uns von diesem Vorfall. Erst in einem Werke aus dem 6. Jahrhundert wird die bewußte Verwendung der Brennspiegel erwähnt und von hier hat sich dann die Fabel durch die folgenden Jahrhunderte fortergepflanzt.

Einem jeden Zeitungsleser ist das „Ceterum censeo“ — Uebrigens bin ich der Meinung“ geläufig, mit dem der ältere Cato immer wieder seine Aufforderung zur Zerstörung Karthagos eingeleitet haben soll. Die Niederwerfung der Nebenbuhlerin Roms ist uns zur Nebenbeziehung geworden, dagegen ist das Ceterum censeo bald hier, bald dort aus der Rede eines Staatsmannes oder Abgeordneten heraus, wenn er der Ueberzeugung ist, daß etwas notwendiger Weise geschehen müsse. So wenig nun daran zu zweifeln ist, daß der gestrenge Cato zur Zerstörung Karthagos seine Landsleute ohne Unterlaß angehort hat, so zweifelhaft ist es, daß er bei seinen Ermahnungen den für uns gewichtigen Ausdruck „Ceterum censeo“ gebraucht hat. Kein Schriftsteller des Alterthums erwähnt diese Worte. Vielmehr sind sie nur die lateinische Uebersetzung der entsprechenden griechischen Stelle aus Plutarch und entstammen deshalb keineswegs dem Munde Catos.

Die Zerstörung Karthagos führt uns zu der Zerstörung einer andern Stadt, Roms, bei der der deutsche Volkstamm der Vandalen in der Weise mitgewirkt haben soll, daß man noch jetzt eine rohe Verachtungswuth als Vandalismus bezeichnet. Die naturwüchsigen Vandalen mögen es sich ja nach ihrer Art in Rom recht bequem gemacht haben und dabei mit den Kunstwerken nicht allzu älimpflig verfahren sein, aber an der völligen Zertrümmerung der Kunstschätze tragen nicht sie die Schuld, sondern die römischen Adelsgeschlechter, die sich im Mittelalter inarimig behielten und bei der Eroberung ihrer Stadtburgen die antiken Kunstwerke auf das Rücksichtsloseste vernichteten. Das Schlagwort Vandalismus ist es denn auch eine Schöpfung der neueren Zeit. Sein Vater ist der französische Abbe Gregoire, der es am Ende des vorigen Jahrhunderts in die Welt setzte. Da wir uns auf italienischem Boden befinden, so

sei des Auspruchs Erwähnung gethan, den Galilei gethan haben soll, als er am 23. Juli 1633 seine Lehre abschwören mußte: E pur si muove — Und sie bewegt sich doch! Zu den Gefühlen des Forschers, der seine Ueberzeugung verleugnen mußte, paßt dieser Ausdruck ausgezeichnet, aber dennoch ist er nicht geschichtlich erwiesen; der Gerechtigkeitssinn der Nachwelt hat ihn erlöset. Auch wenn für die Wichtigkeit dieser Aufklärung nicht andere Gründe sprächen, so würde sie schon durch den Umstand genügend gestützt werden, daß Galilei nach seinem Widerruf vom Papst der Palast und Garten della Trinità de'monti bei Rom zum Aufenthalt angewiesen wurde, während er sonst, wenn er gleich darauf durch den erwähnten Anspruch die Abgabe von seinen Lehren wieder aufgehoben hätte, sicherlich in den Inquisitionskerkern gewandert wäre.

Während der angebliche Ausruf Galileis citirt wird, wenn die Freiheit der Wissenschaft verfochten wird, ist ein anderer Ausruf nicht weniger beliebt, wenn es sich um die politische Freiheit handelt: Der Freiheit eine Gasse! Bekanntlich soll der Schweizerheld Winkelried in der Schlacht bei Sempach 1316 dadurch den Sinnen den Sieg verschafft haben, daß er sich in den Lanzenwald der Schaaren Leopolds von Oesterreich stürzte, mit seinen Armen die Speere umfing und hierdurch den Schweizern den Angriff auf die Ritter ermöglichte. Diese heroische That soll der Ausruf begünstigt haben: Kommt Kinder, ich will der Freiheit eine Gasse bahnen!

Es steht jetzt fest, daß ebenso wie Tell auch die Person Winkelrieds dem Reich der Sage angehört. Zudem hätte Winkelried auch gar nicht in der geschichtlichen Weise vorgehen können, da die Ritter nicht in Reihen und Glied, sondern zerstreut kämpften. Auch den gekrönten Häuptern sind vielfach Worte in den Mund gelegt worden, die in Wirklichkeit niemals über ihre Lippen gekommen sind. Wer kennt nicht das herrliche Wort Ludwigs XIV. L'état c'est moi — der Staat bin ich? Ludwig XIV. soll diese Aeußerung im Jagdrot, die Peitsche in der Hand, gethan haben, als er im April 1655 auf die Bemerkung des ersten Präsidenten des Parlaments, der ungen des ersten Präsidenten, antwortete. Die das Interesse des Staates hervorhob, antwortete. Die zeitgenössischen Dokumente wissen aber von einer dergleichen Antwort nichts. Vielmehr besagt ein handschriftliches Journal, das die Parlamentsscene schildert, nur: „Nachdem Seine Majestät sich schnell erhoben hatten, ohne daß irgend Jemand in der Verammlung ein einziges Wort geredet hatte, lehrten sie nach dem ein einziges Wort geredet hatte, lehrten sie nach dem Louvre und von da nach dem Walde von Vincennes

zurück, woher sie am Morgen gekommen waren und wo sie vom Herrn Kardinal erwartet wurden.“ Der Kardinal war Morarin und um Vieles mehr als Ludwig selbst war er damals der Staat.

Nicht weniger bekannt als dieses dem Sonnenkönig untergeschobene Wort ist ein anderes, das die Russen in Umlauf gebracht haben. In der blutigen Schlacht bei Marijowitza am 10. October 1794 wurden die Polen von den Russen unter Suwarow auf's Haupt geschlagen. Der polnische Anführer Kosciuszko wurde verwundet und gefangen. Von den Wunden erschöpft sank er mit den Worten zu Boden: Finis Poloniae — das Ende Polens! Das ist der landläufige Wortspruch. Kosciuszko selbst dagegen hat diesen Ausruf nicht entschieden in Abrede gestellt und aller Wahrscheinlichkeit nach ist er, wie schon angedeutet, von den Russen erfunden worden, um die Polen völlig zu entmuthigen. Wie wenig die Polen der Meinung waren, hoffnungslos sei, geht aus dem Biede eines unbekanntem Verfassers hervor, mit dem sie auf den angeblichen Wortspruch Kosciuskos antworteten und dessen Anfangsworte in deutscher Uebersetzung lauten: Noch ist Polen nicht verloren.

Auch unser Jahrhundert hat sich an der Hervorbringung historischer Legenden betheiliget. Es ist hierbei nur einer Episode aus dem Leben eines Mannes gedacht, der uns gerade in diesen Tagen wieder in die Erinnerung zurückgerufen wird, Napoleons III.

Bei dem Putz von Boulogne im Jahre 1846 soll Napoleon, wie behauptet wird, einen zahmen Adler bereit gehalten haben, damit er sich im passenden Moment auf den Thronpräsidenten niederließ und ihn damit vor allen Augen als berufenen Kaiser kennzeichnete. Der unverwundliche Gegner Napoleons, Rochefort, hat sogar das Gerücht verbreitet, Napoleon habe im Hut ein Stück Speck verborgen gehalten, um dadurch desto sicherer den Adler auf sich anzulocken. An diesem ganzen Bericht ist nur richtig, daß sich auf dem Schiff, mit dem Napoleon landete, wirklich ein zahmer Adler befand. Derselbe gehörte aber dem Obersten Barquin und Napoleon hatte von seiner Anwesenheit nicht die geringste Kenntniß. Ein italienisches Sprichwort behauptet, daß etwas nicht wahr zu sein braucht, wenn es nur erkunden ist. Wie richtig dieser Gedanke ist, zeigt die Unausrottbarkeit der historischen Lügen, die nicht nur bis zu unseren Tagen, sondern auch in kommenden Jahrhunderten unsterblich sein dürften.

Regnung. Herr Feup hat sich schließlich, nachdem er dem Eingreifen der Sozialdemokraten auch als Unabwängiger und halber Anarchist seine Geschäfte mehr machen konnte, als seine Blätter eingegangen, zum Bourgeois zurückgekehrt und drückt jetzt ein kirchliches Blatt. Diesen Geschäftsplätzen als den Mund der Sozialdemokratie des Ruhrreviers und selbst nur einer Strömung innerhalb derselben hinzuzufügen, ist demnach völlig verkehrt und nur mit der Unkenntnis des Herrn Staatsanwalts mit unseren Parteiverhältnissen zu entschuldigen. Die „Presse-Volkswacht“ stellt der Anschauung, daß die äußere Volkswacht, die äußere Zugehörigkeit zu einem kirchlichen Verein eine unbedingte Garantie für die größere Zuverlässigkeit gebe, folgende Statistik gegenüber: Im zehnjährigen Durchschnitt von 1882-91 kommen auf 10000 Strafmündige Personen der Zivilbevölkerung wegen Meineids Verurtheilte: in den kommen Provinzen Ostpreußen 0,66, Westpreußen 0,49, Posen 0,48, in Bayern rechts des Rheins 0,39; dagegen in dem sozialdemokratisch durchseuchten Berlin 0,12, in Hamburg 0,13, im Königreich Sachsen 0,16, in Schleswig-Holstein 0,09. Auf den Essener Prozeß kommt auch die „Köln. Volksztg.“ zurück, welche schreibt: „Ein Theil der Zeugen will das Ansehen (nämlich, daß der Gendarm den verurtheilten Schrüder angefaßt bzw. „gestochen“ habe) gesehen haben, ein anderer nicht. Der Vorfall hat sich in wenigen Sekunden in tumultuärer Weise abgespielt. Nun nehme man eine Anzahl beliebiger Leute, die einige Monate später das Geschehene genau beschreiben sollen. Wie viele werden da in ihren Angaben übereinstimmen? Die einen haben in dem Gekrammel nicht alles genau gesehen können, meinen aber alles genau gesehen zu haben; die anderen haben vielleicht im kritischen Augenblick gerade anderswohin gesehen. Nun wird vielfach von der Sache gesprochen; der Gendarm hat den Schrüder hingeworfen, heißt es, er hat ihn gestochen, er hat ihn in den Nacken gefaßt, er hat ihn einmal, er hat ihn zweimal hingeworfen. Leute von der Bildung wie diejenigen, mit denen man es hier zu thun hat, wissen schließlich selbst nicht mehr genau zu unterscheiden zwischen dem, was sie gesehen haben, und dem, was sie gehört haben. Wir wollen mit den vorstehenden Ausführungen keineswegs sagen, daß man dem Schrüder und Genossen sowie den zu ihren Gunsten auszusagenden Zeugen hätte Glauben beimessen sollen, den übrigen nicht; nichts liegt uns ferner. Wohl aber sind wir der Ansicht, daß beide Theile ihre Aussagen in gutem Glauben gemacht haben können. Die Punkte, in denen sie auseinandergehen, sind zu unbedeutend, als daß man bewußte Unwahrscheinlichkeit anzunehmen braucht. Wenn Gendarm Münster selbst zugibt, so „scharf“ an Schrüder „herangetreten“ zu sein, daß dieser „vor Schreck“ hinfiel, dann sind doch diejenigen Zeugen, die behaupten, er habe ihn nicht angefaßt, ziemlich eben so weit von diesem Zugeständnis ab, wie diejenigen, die das Ansehen gesehen haben wollen. Noch kleiner ist der Streit, ob einmaliger oder zweimaliger Fall, da Schrüder aus dem Saale hinausgeschleudert oder getroffen ist. Wollen wir, wie gesagt, der Ehrenhaftigkeit der Essener Geschworenen in keiner Weise zu nahe treten, so verstehen wir doch nicht, wie man überhaupt wegen einer solchen „Lappalie“ einen großen Meineidsprozeß in Scene setzen kann. Selbstverständlich muß jeder Meineid verfolgt werden und wenn er um ein Nichts geschnitten ist. Aber hier handelt es sich, wie bemerkt, um solche kleine und triviale Unterschiede in den Aussagen, daß die eine wie die andere in gutem Glauben abgegeben sein kann, und deshalb sollte man, statt sie aufzubaufen und auf bösen Willen zurückzuführen, sie lieber auf harmlose Weise auszugleichen suchen, so lange die Unmöglichkeit nicht handgreiflich ist. Und nun scheint die Staatsanwaltschaft gar aus dem Meineidsprozeß noch einen größeren neuen Meineidsprozeß herleiten zu wollen. Sagen dann in diesem Prozeß wieder Zeugen zu Gunsten der Angeklagten aus, so giebt es einen dritten Meineidsprozeß, bis schließlich kein Zeuge mehr da ist. Wenn man etwa glaubt, auf diese Weise der Sozialdemokratie bekommen zu können, so irt man gewaltig. Man schafft der Partei damit nur Märtyrer.“

## Die innere Kolonisation Deutschlands.

„Es ist ein seltsamer Widerspruch, wenn auf der einen Seite viele Tausende tüchtiger, arbeitslustiger Männer die Heimat verlassen und einem ungewissen Schicksal in der Ferne entgegenziehen, bloß weil es für sie dahier ein Gelegenheit gebricht, ihre Arbeitskraft voll zu verwerten und vor allem ihren Kindern ein Heim und festen Besitz zu sichern, während auf der anderen Seite darüber geklagt wird, daß es an Händen fehlt, um namentlich die ausgedehnten Flächen des Großgrundbesitzers ausreichend zu nähren.“ — Diese Worte finden sich in einer Rede, die der zeitliche Rektor der Meier Universität, der frühere Abgeordnete Prof. Wilhelm Seelig bei seinem Amtsantritt gehalten hat. Er bezeichnet damit die eminente Wichtigkeit, welche die innere Kolonisation für unser deutsches Vaterland besitzt. Die Rede behandelt Kolonisationsversuche, welche früher, vor hundert Jahren schon, in Schleswig-Holstein gemacht worden sind, und welche lehrreiche Fingerzeige auch für die Gegenwart bieten. Die Landwirtschaft muß, so sagt Seelig, alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um die ungenügsam vorhandene Kräfte mit eigener Kraft zu überwinden. Zu diesen Mitteln aber gehört unstreitig die Parzellierung des Großgrundbesitzes überall da, wo dieser gegenüber dem mittleren und Kleinbesitz zu stark vertreten ist. Jede neue Anregung zu diesem Ziele ist willkommen zu heißen, und darum war es ein glücklicher Griff, den der neue Rektor that, als er sich gerade diesen Gegenstand zum Thema seiner gehaltenen Antrittsrede wählte. Die Rede ist, mit einem Anhang versehen, im Verlag der Meier Universitäts-Buchhandlung (Paul Toebe) erschienen.

## Politische Rundschau.

Elbing, 23. August.

### Deutschland.

— In dem Reichshaushaltsetat für 1896/97, an dessen Herstellung eilig gearbeitet wird, wird die Einnahmeposition, welche sich auf die Ueberschüsse aus früheren Jahren bezieht, gegen den laufenden Etat eine wesentliche Verminderung erfahren. Glücklicherweise haben die Etats der letzten Jahre eine solche Einnahmeposition dank den günstigen Ergebnissen der der Reichskasse verbrieblenden Einnahmen überhaupt aufweisen können, dieselbe hat aber auch die größten Schwankungen zu verzeichnen gehabt. Von 4 Mill. im Etat für 1893/94 fiel sie auf 1,3 Millionen im Jahre 1894/95 und stieg dann wieder für das Jahr 1895/96 auf 14,4 Millionen, so daß in dem laufenden Etat bei der Position ein Mehr von über 13 Mill. in Ansatz gebracht werden konnte. Im nächstjährigen

Etat wird sich nun wieder ein bedeutender Rückgang bemerklich machen, denn die betreffende Einnahmeposition wird um rund 7 Mill. geringer sein als die gleiche Position des laufenden Etats.

— In einem neuen Erlasse des Ministers des Innern betreffend die Erneuerung der Ermächtigung zur Zulassung von Arbeitern aus Rußland und Baltiken zur vorübergehenden Beschäftigung in landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben des Landes wird, unbeschadet des vorübergehenden Charakters der Maßregel, von einer zeitlichen Weggenugung der Ermächtigung abgesehen. Insbesondere führt der Erlaß folgendes aus: „Im Interesse der Landwirthe wird unbedenklich gestattet werden können, daß als Regel für den Zeitpunkt, mit welchem die zugelassenen Arbeiter das preussische Staatsgebiet wieder verlassen müssen, allgemein erst der 15. November angenommen wird. Dagegen ist darauf hinzuwirken, daß die fremden Arbeiter, was bisher noch nicht überall verlangt worden ist, im Besitz eines über ihre Herkunft und Abkunft nachweisenden Ausweispapieres sein müssen. Von den russischen Arbeitern wird ein Paß wegen der hohen Gebühr nicht verlangt werden können. Aber in russischen Paßen ist jeder Einwohner verpflichtet sich vom Gemeindevorstand ein unentgeltlich erteiltes Ausweispapier, das sogenannte blaue Büchlein ausstellen zu lassen und bei sich zu führen.“

— Folgender Beschluß der Fuldaer Bischofskonferenz wird veröffentlicht: „Zur Erinnerung an die göttliche Fügung, welche in den glorreichen Ereignissen vor 25 Jahren gnädig über unserm Vaterlande gewaltet hat, verordnen wir, daß am 1. September in allen Kirchen unserer Diözesen mit dem Hauptgottesdienste ein feierliches Gedenken unter Einläutung desselben am Vorabend verbunden wird. Der in Fulda versammelte preussische Episcopat.“

### Oesterreich-Ungarn.

— Der Kaiser hat sich die Entscheidung über die Bildung eines definitiven Ministeriums bis nach seiner Rückkehr von den Herbstmanövern vorbehalten.

### Frankreich.

— Gestern Vormittag fand in Havre der Stapellauf der „Pochnau“, eines Kreuzers erster Klasse, statt. Infolge eines Unfalles, dessen Ursache unbekannt ist, blieb der Kreuzer sitzen, bevor er ins Wasser gelangte.

### Großbritannien.

— Gestern fand in Portsmouth der Stapellauf des britischen Schlachtschiffes 1. Klasse „Prince George“ statt, welches einen Gehalt von 14500 Tonnen hat, d. h. 5000 Tonnen mehr als der bisher größte britische Panzer, der „Royal Sovereign“. Die Herzogin von York in Begleitung ihres Gemahls vollzog den Taufakt.

— Im Unterhause erklärte der erste Lord des Schatzes Balfour: „Ich bin und war stets für ein internationales Uebereinkommen betreffend die stabilste Basis der internationalen Anlaimittel, habe aber kein Recht, meine Kollegen in dieser Beziehung zu verpflichten; ich habe keinen Grund zu glauben, daß gegenwärtig eine internationale Konferenz zu einem internationalen Einvernehmen führen würde.“

— Der Schahada übermittelte der Königin ein Besuch des Emirs von Afghanistan, in welchem dieser um die Erlaubnis bittet, sich in London offiziell durch einen Diplomaten vertreten zu lassen. Es wurde eine ungünstige Antwort erteilt, jedoch wird die Angelegenheit noch erwoogen. Der Schahada verläßt England Mitte der nächsten Woche.

### Serbien.

— Aus Luzern wird berichtet, König Alexander von Serbien lehrte mit seinem Vater vorgestern Abend von einem Ausflug nach Weiringen über die neue Grimelstraße zurück. Beide reisten gestern Abend nach Paris ab.

### Japan.

— Seit dem Ausbruch der Cholera in Japan sind dort 25,000 Erkrankungen vorgekommen, von denen 16,000 einen tödtlichen Ausgang hatten. — Uicomte Miura ist zum japanischen Gesandten in Korea, General Falakuma zum Vizegouverneur von Formosa ernannt; letzterem ist zugleich das Commando über die dortige Armee übertragen worden.

### Amerika.

— Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika richtete die energische Aufforderung an Frankreich, den ehemaligen nordamerikanischen Consul zu Zamatab, Waller, freizulassen und die beanspruchte Indemnität zu zahlen. Zugleich wird die Ernennung einer Kommission verlangt, welche Wallers Rechte festzustellen habe.

— Die Regierung von Paraguay unterzeichnete ein Abkommen betreffend die Basis für die Regelung der auswärtigen Schuld. Vom Januar 1896 ab zahlt die Regierung drei Jahre lang 1 pCt. Dieser Zinssatz wird alle drei Jahre bis zum Jahre 1908 um 1/2 pCt. erhöht. Abdann werden 3 pCt. gezahlt bis zur Tilgung der Schuld, welche mit dem Jahre 1900 beginnt.

## Aus Reich und Provinz.

**Schleswig.** Der deutsche Photographen-Kongreß und die 24. Wanderversammlung des deutschen Photographen-Vereins ist am 21. eröffnet. Es sind zahlreiche Vertreter aus Deutschland, Oesterreich-Ungarn, auch aus Rußland und der Schweiz anwesend. Mit dem Kongreß ist eine bedeutende photographische Ausstellung verbunden.

**Elberfeld.** Beim Leichenbegängnis des zweiten Vice-Präsidenten des Abgeordnetenbaues, Dr. Graf, wird der Gesamtvorstand durch den Abg. Wehrbusch (Schiffahrter) vertreten werden. Der Präsident v. Köller hat wegen seines ungünstigen Gesundheitszustandes schriftlich sein Bedauern ausgesprochen, dem Verstorbenen durch sein persönliches Erscheinen nicht die letzte Ehre erweisen zu können, gleichgültig aber in lebhaften Worten seinem Mitgefühl über den erlittenen Verlust Ausdruck verliehen. Der Vorsitzende der national-liberalen Landtagsfraktion v. Eymann hat aus Interesse die Anordnung getroffen, daß Namens der Fraction ein prächtiger Kranz mit entsprechender Inschrift an der Bahre des verstorbenen Genußgenossen niedergelegt werde. Zugleich werden verschiedene Mitglieder des Parteivorstandes sich nach Elberfeld zur Theilnahme an der Bestattung begeben.

**Dresden.** Es dürfte in weiteren Kreisen interessiren, daß die schwergeprüfte Wittve des ermordeten bulgarischen Staatsmannes Stambulow, eine elegante, zierliche Erscheinung mit feingehalteneren Zügen, gegenwärtig 25 Jahre zählend, längere Zeit auch in Dresden gelebt hat. Ihre erste Erziehung genoss sie im Secre-Coeur-Kloster zu Vulkaref und ging dann nach Dresden, wo sie sechs Jahre lang in einem Pensionat weilte. Frau Stambulow, die außer bulgarisch geflüßig deutsch, französisch und rumänisch spricht, hat in einem Briefe einer Dresdener Freundin die Mitteilung gemacht, daß sie nach der Taufe ihres Jünglings mit ihren drei Kindern und ihrer Mutter,

welch' letztere in Rumänien ein Schloß besitzt, auf einige Zeit nach Dresden überzusiedeln gedenkt.

**Offen.** Für die Familienangehörigen der im Meineidsprozeß Verurtheilten wird, seitens der Leitung des Vergarbei-erwerbendes, an dessen Spitze 3. der Reichstagsabgeordnete Möller steht, eine allgemeine Sammlang eingeleitet.

**Danzig.** Bekanntlich wird am 1. Oktober in Langfuhr das 1. Volkspolizeiregiment mit vorläufiger Ausnahme der beiden hier garnisonierenden Schwadronen — zusammengezogen werden. Die mächtige neue Kaserne nähert sich ihrer Vollendung und macht mit ihrem modernen Rohziegelbau, mit geschmackvoller Verblendung, welche zum großen Theil aus Kunststein besteht, einen höchst imponirenden Eindruck. Die Gesamtkosten dieses großartigen, mit den neuesten Einrichtungen versehenen Bauwerkes, zu dem auch 5 vierstöckige in besonderen eleganten Gebäuden, Bäckerei, Schmelzen etc. gehören, betragen 1865000 Mk. Besonders künstlerische Ausstattung soll das Disziplinar-Kasino, eine solche in bestehenden Grenzen, aber doch geschmackvoll und behaglich, das Kasino der Unteroffiziere erhalten. Auf dem zum 1. Oktober fertig gestellten Südflügel wird alsdann die jetzt in Langfuhr garnisonierende 5. Schwadron, sowie die 3. und 4. Schwadron aus Hr. Stargard einquartirt werden. Am 1. April n. J. nach Vollendung des gesammelten Baues, folgen alsdann auch die 1. und 2. Schwadron von hier dorthin und werden auf dem Nordflügel einquartirt.

**Schöneck.** Als Vertrauensmann aus dem Kreise der Arbeitgeber ist für Schöneck von dem Vorstande der Invaliditäts- und Altersversicherungskasse der Provinz Westpreußen für die Zeit von 1895-1900 der Uebernehmer Reitze (Stellvertreter Felschermeister Strohhack), aus dem Kreise der Versicherten der Buchhalter Schmidt (Stellvertreter Mühlenwerkführer Hoff) bestellt. — Der Besitzer Herr W. Klatt in Kamerun ist zum Kaiserthum ernannt. — Am Montag Nachmittag geriet in Neu-Varloschn beim Rangiren die Locomotive von den Schienen; erst nachdem eine aus Hohenstein herbeigeschaffte Maschine angekommen war, konnten die Reisenden nach 2stündiger Verpätung weiter befördert werden. — Im Schußbezirk Pöllnitz soll eine neue Festschloß gebaut werden.

**Krojanke.** Gestern fand hier die diesjährige Kirchensynode durch den Herrn Superintendenten Spring-Flatow statt. Nach Schluß des Gottesdienstes hielt letzterer mit den Lehrern des Bezirks eine Besprechung ab, in welcher er u. a. die Lehrer ersuchte, die Kolportage guter Schriften zu übernehmen, damit dem Uebel der schädlichen Bücher gesteuert werde. Schließlich wies er auch empfehlend auf die hier jüngst gegründete Matheislesbibliothek hin und richtete an die Lehrer die Bitte, das Interesse für dieses gute Werk in ihrem Bekanntenkreise zu wecken und die Gründung solcher Kassen auch in ländlichen Bezirken anzustreben.

**Dresden.** Das Stadtverordnetencollegium ist der Vorlage des Rathes beigetreten, für die Fester des Seebantages 17000 Mark zu bewilligen.

**Zanowitz.** Schon im vergangenen Jahre hat das sich im Dienste des Herrn Schmiedemeisters Moses Baer bündliche Dienstmädchen seinen Brodberrn zu verschiedenen Malen bestohlen. Um die Wags nicht dem Gerichte zu übergeben, traf B. mit ihr das Uebereinkommen, daß dieselbe ein Jahr umsonst dienen sollte. (!) Der Handel scheint dem Mädchen leid gethan zu haben; denn sie hat nunmehr auch in diesem Jahre, um zu dem Jhrigen zu kommen, bedeutende Verantworenungen gemacht, die ihre, sowie die ihres Liebhabers, eines Hausknechts, Verhaltung zur Folge gehabt hat. Nach der Aussage des Mädchens haben andere die gestohlenen Waaren entweder billig gekauft oder in Verwahrung genommen; insgesam fanden verschiedene Hausfuchungen statt, die denn auch erfreuliche Resultate gehabt haben. So wurden bei einer Arbeiterfamilie außer andern Sachen 8 Paar neue Schmalchen aufgefunden. Die bei den Fuchern aufgefundenen Gegenstände, die von B. als die seinigen erkannt wurden, haben einen Werth von ungefähr 300 Mk. In welchem Umfange die Diebstähle ausgeführt sind, läßt sich einstweilen noch nicht bestimmen.

**Königsberg.** Der Protector der nordostdeutschen Gewerbe-Ausstellung, Prinz Heinrich von Preußen, wird, Mitte September, nach Auflösung des Manövergeschwaders, der Ausstellung noch einen Besuch abstatten. Auch ist es, wie aus Königsberg berichtet wird, nicht unwahrscheinlich, daß der Kaiser bei der Durchreise nach seinem Jagdschloß Rominten am 21. September die Ausstellung besichtigt.

**Königsberg.** Am 14. September findet hier die Delegirten-Versammlung des Gewerblichen Centralvereins der Provinz Ostpreußen und Tags darauf im Festsaal der Gewerbe-Ausstellung der Gewerbebetriebe der Provinz Ostpreußen statt, wobei auch die Vertretung der Presse für hervorragende Leistungen auf der Gewerbe-Ausstellung bekannt gemacht wird. — Es ist nunmehr bestimmt worden, daß hier die 25. Verammlung und auch das 1896 bevorstehende 25jährige Jubiläum des Fortvereins für Ost- und Westpreußen (vorausichtlich in den Tagen vom 24. bis 28. Juni) stattfinden sollen.

## Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 23. August.

**Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 24. August: Warm, wolfig, schwül, frischweife Gewitter. **Das Reichs-Versicherungsamt** beendigte am 20. d. Mts. einen interessanten Rechtsstreit, den ein Herr G. aus Ostpreußen gegen die dortige landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft begonnen hatte. Der Vater des Klägers war als angelegener Landwirth verpflichtet, zur Befolgung des Lehrers Naturalien zu liefern. Als er am 14. Februar 1894 seinen Sohn beauftragt hatte, für den Lehrer einige Hunder Heu zu binden, erlitt der Sohn hierbei einen Unfall und zog sich eine Gelenkverletzung zu. Die Berufsgenossenschaft weigerte sich aber, dem Verletzten eine Rente zu zahlen, da er nicht im Bereiche der Landwirtschaft seines Vaters zu Schaden gekommen sei, sondern als er im Begriffe war, eine allen Gemeindemitgliedern obliegende Verpflichtung zu erfüllen. Gegen den ablehnenden Bescheid der Beklagten legte der Verletzte Berufung beim Schlesgerichts ein und beantragte die Verurtheilung der Beklagten zur Rentenzahlung. In der Begründung wurde geltend gemacht, daß die Landwirthschaft des Ortes verpflichtet waren, dem Lehrer Heu zu liefern, auch sei das Binden von Heu ohne Zweifel als eine landwirtschaftliche Arbeit anzusehen. Das Schlesgerichts erachtete die Berufung für begründet und verurtheilte die Beklagte zur Entschädigung. Hiergegen legte die Berufsgenossenschaft Rekurs beim Reichs-Versicherungsamt ein, erklärte sich für nicht haßbar, da G. jun. bei der Befolgung einer öffentlich-

rechtlichen Verpflichtung den Unfall erlitten habe. Das Reichs-Versicherungsamt wies aber den Rekurs der Berufsgenossenschaft als unbegründet zurück und nahm einen landwirtschaftlichen Betriebsunfall für vorliegend an, da die Befolgung des Heus nur den Landwirth oblag und der Verletzte den Unfall erlitt, als er Heu, welches aus dem landwirtschaftlichen Betriebe seines Vaters stammte, zusammenband.

**Eine landespolizeiliche Anordnung** hat der Regierungspräsident von Posen erlassen, um dem Umfange der Rothlaufsuche zu begegnen. Dieselbe lautet: „Die Führer von zum Verkauf gestellten Schweinen haben diese vorher durch einen beamteten Thierarzt untersuchen zu lassen. Das darüber ausgefertigte Zeugnis muß sie stets bei sich führen. Diese Zeugnisse haben nur auf drei Tage Gültigkeit. Außerdem müssen die Führer ein Kontrollbuch mit sich führen, in welchem der Name des Besitzers und des Begleiters der Schweine, sowie die Zahl und der Ursprungsort der letzteren angegeben sein muß. Das Kontrollbuch ist sofort an dem Orte, wo die Schweine verkauft oder umgetauscht werden sollen, der Ortspolizeibehörde vorzulegen, welche die Angaben darin zu prüfen hat und darüber einen Vermerk im Buche macht. Jeder Zu- und Abgang muß vermerkt werden. Verendet ein Schwein während der Beförderung, so ist unverzüglich zur Feststellung der Todesursache der beamtete Thierarzt auf Staatskosten zuzuziehen. Bevor diese Feststellung erfolgt ist, darf kein Schwein aus dem Transport entfernt oder mit anderen in Verbindung gebracht werden. Das Kontrollbuch ist auf Verlangen der Ortspolizeibehörden, den amtlichen Thierärzten und Gendarmen vorzulegen.“

**Aus den Bestimmungen für die Herbstübungen** theiln wir Folgendes mit: Falls während des Manövers an den Wivalstagen Rothquartiere bezogen werden, so sind die Anordnungen an die Unterkast auf das geringste Maß einzuschränken, da es sich bei der engen Zusammenziehung der Division nur um ein Obdach gegen die Witterung handeln kann. Fortwäre sind mit Ausnahme der Roth- bezogenen Quartiere stets am Tage vor dem Eintreffen der Truppen in die neuen Quartiere abzuwerden. Sie haben sich beim Ortsvorsteher jedesmal danach zu erkundigen, ob anstehende Krankheiten im Ort vorgekommen sind, damit verdächtige Quartiere und Stallungen vermieden werden. In den Quartieren, Sälen, Scheunen und Schuppen ist mit Feuer und Licht auf das Vorsichtigste umzugehen. Das Tabakrauchen auf den Gebäuden, sowie in der Nähe von Strohhilfen den Mannschaften auf das Strengste untersagt. Zur Verringerung der Flurkäden soll auf die bestellten Felder jede mögliche Rücksicht genommen werden. Die militärischen Mitglieder der Flurbeschauungskommission sollen sich schon vor Beginn der betreffenden Uebung über die Bebauung des Uebungsgebietes orientiren und die Truppen vor dem Betreten der bebauten Felder an Ort und Stelle warnen. Werden ohne zwingende Nothwendigkeit bebauten Felder betreten, so ist dies durch den betreffenden Flurbeschauungskommissar bei dem Vetter der Uebung zur Meldung zu bringen. Besonders sind die Cavallerie-Patrouillen zu belehren und zu überwachen. Die Cavallerie ist angewiesen, außer bei Attacken, stets Rücksicht auf bestellte Felder und Saatkorn zu nehmen und kleinere Umwege nicht zu scheuen. Die Verlammlung zu Märchen, zu Besprechungen, Rast und Winal darf nur auf nicht bebauten Feldern vorliegen. Die vorgewiesenen zu bebauten Ländereien sind durch Strohweipen und diejenigen Stellen, in denen eine schnell heranreitende Truppe verunglücken könnte, weil sie von weitem nicht zu sehen sind, wie Behm- und Fleckgruben, kleine sumpfige Stellen in sonst gangbarem Gelände, möglichst durch schwarze Fähnen od. oder auch durch Strohweipen kenntlich machen zu lassen. Als militärische Mitglieder der Abschauungskommission werden vier Hauptleute fungiren. Offiziere, Militärärzte und obere Militärbeamte haben sowohl auf Märchen als auch in Cantonirungen Anspruch auf Verpflegung durch die Quartierwirthe, bei Cantonirungen in Städten jedoch nur auf Morgenlohn. Die Verpflegung für erhaltene Quartierverpflegung erfolgt in der Regel nicht durch die Verpflegten selbst, sondern durch dienliche Vermittelung des zugehörigen Truppenbataillon an den Gemeindevorsteher. Die Verpflegung beträgt für die volle Tageskost 2,50 Mk. Während des Manövers erhalten sämtliche cantonirte Truppen die Verpflegung durch die Quartiergeber. Die Truppen haben für jeden einquartierten Mann pro Tag 80 Pfg. an den Gemeindevorsteher abzuführen.

**Ueber die Bezüge der höheren Mädchen-schulen** hat sich der Cultusminister in einem Schreiben an eine städtische Schuldeputation in Berlin wie folgt ausgelassen: „Auf die an die königliche Regierung zu R. gerichtete, von dieser mit vorgelegte Eingabe vom 21. Februar d. J. erwidere ich der Stadt-Schuldeputation, daß es sich mit dem grundsätzlichen Bezüge der höheren Mädchenschulen nicht vertragen, wenn in den Lehrplan dieser Anstalten Gegenstände eingefügt werden, die unmittelbar dem Zwecke d. n. v. die Erwerbthätigkeit der jungen Mädchen auszubilden. Die Genehmigung des Betriebes solcher prof. lichen Beschäftigungen in einem einzelnen Falle würde außerdem zu weiteren Ausnahmen von der allgemeinen Norm und schließlich zu deren gänzlicher Aufgabe führen müssen. Zur Berücksichtigung örtlicher Verhältnisse verschiedenster Art sind die von der eigentlichen höheren Mädchenschule geleiteten wahlfreien Lehrkräfte vorgelesen, deren freie Entwicklung der Zukunft vorbehalten ist. Das Interesse der höheren Mädchenschulen gestattet es mir daher nicht, auf den Antrag der Stadt-Schuldeputation einzugehen und die von der königlichen Regierung in R. getroffene Entscheidung, wonach die Aufnahme des Unterrichtes in der Durchführung in den Lehrplan der städtischen höheren Mädchenschule daselbst nicht genehmigt werden kann, abzuändern.“

**Die Reinhaltung von Turnhallen**, wozu in erster Linie die möglichst geringe Entwicklung und schnelle Entfernung von Staub gehört, ist, wenn das Turnen seinen gesundheitsfördernden Zweck nach Möglichkeit erfüllen soll, eine unabwiesbare hygienische Forderung. Es ist deshalb dankenswerth, daß sich der „Deutsche Turnlehrerverein“, wenn auch etwas spät, dieser wichtigen Sache angenommen und sie dem geschäftsführenden Ausschuss zur weiteren Bearbeitung überwiesen hat. Dieser hat denn auch eine Rundfrage betr. die Reinhaltung der Turnhallen erlassen, und es sind Antworten aus 32 Städten eingegangen. Aus dem herdurch gewonnenen reichhaltigen Material hat sich als Hauptergebnis folgendes herausgestellt: Es gilt zunächst die Einschleppung des Staubes zu vermeiden durch Einrichtung eines Vorraumes und Anbringung geeigneter Krabbeisen, durch Einführung der Strasse Turnschuhe, d. h. Vertauschen der für die Turnhallen selbst zu wischen; zu diesem Zwecke empfiehlt es

fich, den Fußboden aus gefirnister Klempenbleie herzustellen, die Ausübungen möglichst einzuschränken, ebenso den Gebrauch der Sprungmatrassen, diese selbst aber oben und unten mit Leder zu beziehen. Endlich aber muß der in den Hallen doch angefallene Staub durch tägliches Auswegen mit Verwendung frischer Sägebühnen, durch wöchentlich wenigstens 3maliges feuchtes Abwischen aller Geräte und Gesimse und durch vierteljähriges Abstreifen der ganzen Halle, auch der Wände, beseitigt werden.

**Ein Abzug städtischer Grund- und Haussteuer** von dem steuerpflichtigen Einkommen aus Grundvermögen ist nach einer Entscheidung des Obergerichtes unzulässig.

**Die Explosion** in der Schröter'schen Molkerei soll dadurch entstanden sein, daß ein Käfer in der Nähe des Ballons eine Cigarre angezündet hat. Durch die Explosion ist ein großer Hohlraum zwischen den vollständig unbrauchbar gemacht worden. Die Schröter'sche Molkerei hatte sich gestern Abend wegen des Unfalles eines sehr guten Besuches zu erfreuen; sehr viele Besucher wollten die Spuren der Explosion kennen lernen und überschütteten die Damen der Bedienung mit allerhand Fragen.

**Die Telegraphenstellen** auf kleineren und mittleren Stationen sollen nach einer neueren Verfügung verringert und durch blattartige ersetzt werden. Es soll demnach auf den erwähnten Stationen mindestens je ein Stationsdiener als Telegraphendienst beschäftigt sein. Der Grund dieser Maßnahme ist darin zu suchen, daß in Ersatzstationen von Stationsbeamten gleich Vertretung zur Hand ist. Der Telegraphendienste wird dann von Unterbeamten übernommen. Es werden dadurch nicht nur die Verteilungskosten gespart, sondern die Stationsdiener erhalten auch in den meisten Fällen weniger Gehalt als die Telegraphisten. Mit dem Interesse des Dienstes ist in Folge dessen gleichzeitig auch eine Ersparnis verbunden. — Ersparnisrückstellungen scheinen dabei mehr als dienstliche Gründe mitzusprechen.

**Schöffengericht.** Der Bauwirth Ernst Pauls aus Plattenhof und Joh. Ludwig aus Altdorf erhielten einen Strafbefehl über je 10 Mk. aufgestellt, weil sie auf der Elbing-Telegraphen-Chaussée neben einander fuhren und dadurch die Straße beengten. Die Beweisaufnahme fiel zu ihren Gunsten aus, daher auf Freisprechung erkannt wurde. — Der Arbeiter Wilhelm Reich aus Mößenberg erhält wegen Körperverletzung 1 Woche Gefängnis. — Der Knecht Adolf Preuß aus Ellerwald kehrt mit noch mehreren Kollegen am Morgen des ersten Pfingstfeiertages aus der Frühluft zurück. Von Uebermuth geplagt trieben sie allerhand groben Unfug. Als die Nachtwächter Bedenken und Beweise hinzukamen, wurden sie von P. angegriffen, — wobei ihnen die Bleien entrispen worden sind — und beleidigt. P. wird mit 1 Woche Gefängnis bestraft. — Mehrere Knechte aus Beyern kehrten am 9. März, als sie sich zum Canton gestellt hatten, von hier zurück. Der Knecht Peter Leiding fühlte sich als zukünftiger Vaterlandsverteidiger von Heldeuthum beleit, griff das Fuhrwerk des Besitzers Theil aus Ellerwald auf der Elbing'schen Chaussee an und hieb mit dem Stock auf die Pferde ein. Sein Muth wurde heute mit 14 Tagen Haft gestraft. — Der Hürtenmacher August Jacoby von hier wurde wegen Sachbeschädigung mit 2 Tagen Gefängnis bestraft.

— Der Arbeiter Hermann Hefz war als Colporteur von dem Colportagebuchhändler Gudschinski mit dem Vertrieb von Büchern beauftragt. Nebenbei hat er aber auch Taschentücher zum Verkauf angeboten; da er nicht im Besitz eines Hausirerweises war, so wurden Hefz wie Gudschinski zu je 48 Mk. Geldstrafe ev. 8 Tagen Haft verurtheilt. — Der Töpfer Otto Sabien entwendete einer Frau, bei der er in Logis war, ein Federkissen im Werthe von 6 Mark. Wegen Diebstahls erhielt er 1 Tag Gefängnis. — Der Militärwärter Franz Mau von hier befand sich am Abend des 24. Juni im stark angetrunkenen Zustande im Gasthause zur Hoffnung. Da er die anderen Gäste belästigte, forderte ihn der Inhaber auf, das Lokal zu verlassen; diese Aufforderung besorgte er aber nicht, so daß polizeiliche Hilfe requirirt werden mußte. Dem Polizeibeamten leistete er Widerstand, bestimpfte die Nachtwächter und schlug ferner im Polizeigefängnis mit einem Eimer wiederholt gegen das Fenstergitter. Wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt, Hausfriedensbruch, Beleidigung und Sachbeschädigung wurde auf 4 Wochen Gefängnis erkannt.

**Kriegschronik.**

**In französischer Gefangenenschaft.** Es war am Tage von Bionville. Die vierundzwanziger hatten mit den Böhnen ihre Stellung gehalten und waren von den französischen Schützen überannt worden, und es fiel eine Anzahl Verwundeter in die Hände der Feinde. Unter diesen befand sich auch Dr. Zahn als Unteroffizier, der in seinem Buche „Aus Deutschlands großen Tagen“ (Braunschweig, bei Albert Limbach) sehr interessante Dinge aus der Gefangenenschaft erzählt.

Anfänglich behaupten sich die Franzosen sehr kameradschaftlich, so lange sie glauben, bei Bionville einen Sieg erröchten zu haben. Späterhin, als die Armee nach Metz hineingedrängt war, erwachte die Wuth. Zahn erzählt, daß ihn plötzlich, während er der Schlacht von hinten zusah, ein französischer Offizier ansprach und ihm seine Feldtasche mit Wein reichte. Es entpinnete sich folgendes Gespräch:

„Was meinen Sie zu dieser Schlacht?“ fragte der Offizier in gutem Deutsch.

„Es scheint eine Entscheidungsschlacht zu sein,“ entgegnete ich.

„Ich glaube es auch,“ meinte er, „und eine günstige für die Deutschen, darauf können Sie sich verlassen. Die Franzosen sind ein zu leichtsinniges Volk, das schärfe Kriechwasser ist ihnen viel lieber als die Disziplin!“

„Wie soll ich das aus dem Munde eines französischen Offiziers, und noch dazu angesichts einer großen Schlacht mit deuten?“ fragte ich ihn, vermunndert über die rücksichtslose Verhöhnung von Schwächen seiner eigenen Armee.

„Das darf Sie nicht in Staunen setzen,“ sagte er, „sonst ein Preuze, ebenso gut wie Sie. Einst war ich kleine Unregelmäßigkeit — Sie verstehen wohl — ich kenne uns nicht zu machen; ich stöh und ließ mich officier de music mit Offiziersrock, den ich in meiner alten Helmodie nie erlangen konnte. — Und doch!“

„Neh,“ fuhr er dann fort, „wozu über Dinge klagen, die nicht mehr zu ändern sind! Aber eins klauen Sie mir, ich gäbe viel darum, könnte ich jetzt da drüben stehen. Genug davon! — Heute wird Frank-

reich von seinem Schicksal ereilt, ich weiß es bestimmt, denn ich kenne die Deutschen!“

„Wollte Gott, Sie sprächen wahr, Landsmann!“ erwiderte ich. Er that mir leid in diesem Augenblick, dieser Rußfranze, wenn ihn auch eigene Schuld aus seinem Vaterland vertrieben hatte.

Der Mann nannte sich Tailleux, eigentlich hieß er Schneider. Noch einer ähnlichen Figur gedent der Verfasser. Als es nach Gravelotte an das Auswechsell ging, wurden die Gefangenen vor einen höheren Offizier geführt. Es war ein schöner Mann mit rufschwarzem Haar, einer schön gebogenen Nase und einem dunklen, stehenden Auge. Er rief alle namentlich auf, richtete an einige in strengem Ton verschiedene Fragen in vollständig fließendem Deutsch und machte sich je nach den Antworten verschiedene Bemerkungen. Er hatte von der ganzen Einrichtung des deutschen Heeres und der Zusammenfassung der Corps die genaueste Kenntniß.

Später erfuhr der gefangene Unteroffizier, als er seinem General Bericht erstattete, daß der schöne Mann ein deutscher Hochstapler sei, der in Frankreich sein Glück zu machen versuche.

Ueber die Befragung hatten die gefangenen Preußen sehr zu klagen, freilich es gab in M., wo sie in den Kasernen internirt waren, nicht viel zu beschreiben. Wer noch Geld hatte, ließ sich in der Stadt Schokolade und andere dauerhafte Nahrungsmittel einkaufen.

Das Mezer Publikum benahm sich sehr kindisch. Damen und Herren umfanden die Gefangenen und besaßten sie, freilich ihnen die Zunge heraus, machten spöttische Bemerkungen und schimpften „preussische Hunde.“ Nicht am Ballstadenraum, der die Gefangenen umschloß, stand ein großer Ballonstambour; wegen seiner großen goldenen Schwalbennester erregte er die lebhafteste Aufmerksamkeit der schönen Französinnen.

„Un général,“ meinte die eine.

„Oui, madame,“ entgegnete ihr Begleiter, ein Mobilgardenosoffizier, und „ah, un général,“ ging es von Mund zu Munde.

Der wackere Ballonstambour warf sich in die Brust und strich sich mit Wohlgefallen seinen großen, röhrlischen Bart. Da trat der Mobilgardenosoffizier, der seine Schöne vom Arm gelassen und in den Hof gekommen war, plötzlich auf ihn zu und rief ihm mit kräftigem Rud, ehe er es verhindern konnte, eins seiner prächtigen Schwalbennester ab, elkte wieder hinaus und überreichte galant mit zwei Fingern seiner Dame die frech erbeutete Trophäe.

Hunger, Noth und Spott wurde den armen Soldaten reichlich vergolten, als sie bei den Thüren wieder eintrafen. Der Verfasser war Gegenstand der liebevollsten Pflege seitens seiner Offiziere. Und besonders das Kapitel „Wieder bei den Preußen“ ist ein schöner Beitrag für Kriegs kameradschaft zwischen Offizieren und Mannschaften. Sein kommandirender General gab ihm persönlich zu essen, und sein Compagnieführer stellte das eigene Bett mit ihm. Im Felde ist eben der Mann etwas werth.

**Soziales.**

**Berlin.** Der Streik der Zimmerleute im Trepptorpark droht noch immer. Eine gut besuchte öffentliche Zimmerversammlung saß am Mittwoch den Beschluß, sofort auf jedem Bauplatz des Parks einen Deputirten zu wählen, welcher die Stimmung der Arbeiter erforschen und Donnerstag Abend dem Vertrauensmann der Zimmerer Bericht erstatten soll. Beigt sich dann die Stimmung für einen Ausstand, so sollen sämtliche Berliner Zimmerer aufgeföhrt werden, mit den Ausständigen gemeinsame Sache zu machen.

Die sächsische Regierung hat jetzt die Gründe, welche der „Verband sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter“ gegen seine Auflösung bei ihr vorgebracht hatte, verworfen. Mit dieser Befätigung der gerichtlichen Urtheile ist das Schicksal des Verbandes besiegelt, denn auch die Erörterung der Sache im sächsischen Landtag würde hieran nichts ändern. Der Verband hatte in 50—60 sächsischen Orten 3000 Stellen und 8000 Mitglieder; seiner Begründungsklasse gehörten 15000 Männer und Frauen an. Das gesammte Verbandsvermögen bezieht sich auf etwa 100000 Mk.

**Dundee.** Trotz der seitens einiger Zute-Zustruhteller bezüglich der Vohnerhöhung den Arbeitern gemachten Zugeständnisse nimmt der Ausstand zu. Jetzt sind 17000 Arbeiter ausständig.

**In der Egl. Pulverfabrik zu Spandan** ist kürzlich eine Anzahl angeklagter Arbeiterentlassungen zurückgenommen worden; auch ist für verschiedene Arbeiter eine Vohnerhöhung um 10 pCt. eingetreten.

**Die Direction der Glashütten in Carmaux** erklärt, sie werde den Ausständigen keine neuen Zugeständnisse machen.

**Kunst und Wissenschaft.**

**Kleine Mittheilungen.** Der zur Zeit in Aachen tagende Verein deutscher Ingenieure hat 1000 Mk. für das Berliner Helmholz-Denkmal bewilligt.

**Schwerin** (Medlenburg). Das von dem Bildhauer Hugo Wärmold in Berlin verfertigte Denkmal Heinrich Schlegelmanns wurde gestern Vormittag feierlich enthüllt.

**Preßstimmen.**

**Zum einjährig-freiwilligen Militärdienst der Lehrer** ist bekanntlich vor kurzer Zeit ein Reskript ergangen, wonach die Seminaristen des Obercurus darauf aufmerksam zu machen seien, daß sie vom nächsten Jahre ab statt der bisherigen Dienstweise ein Jahr bei der Fahne dienen können. Der Eintritt soll am 1. April und 1. October erfolgen können; die Prüfungstermine sollen so gelegt werden, daß die Seminarabiturienten kurz nach ihrer Entlassung aus dem Seminar an einem der bezeichneten Termine ins Heer eintreten können. In der „Preuß. Lehrerzeitung“ wird nun darauf hingewiesen, daß jeder angehende Lehrer sich die Sache wohl überlegen möchte, da von einem dienen als einjährig-freiwilliger in dem Erlaß nicht die Rede sei. Der Lehrer müßte also wie jeder andere Rekrut dienen. Zwar verspricht der Minister die Anrechnung des aktiven Dienstjahres bei Bemessung der staatlichen Alterszulagen, doch vermag er keine Garantie zu geben, daß die Kommunen dies ebenso thun werden. Am schlauesten aber sei es, daß der Lehrer während der Dienstzeit ohne Gehalt sein würde, da er von Niemandem welches zu beanspruchen hätte. Dazu käme der Nachtheil, auf ein ganzes Jahr aus dem Berufe, in den er eben treten sollte, herausgerissen zu sein.

**Zur Geschichte des Eulenburg'schen Regiments** und der Umsturzbillge bringt das konservativ „Volk“ noch nachträglich einen Beitrag. Es erzählt, daß die opposittonelle Haltung des „Volks“ in gewissen Kreisen Aergerniß erregt hätte. Aber „wir

wußten, daß die konservativte Partel nur als Hilfstuppe benutzt werden sollte, um die Pläne der Mittel-parteller gegen das allgemeine Stimmrecht zu verwirklichen. Wir hatten Kenntniß davon, daß selbst Minister, erschreckt über den wachsenden Einfluß gewisser unverantwortlichen Rathgeber, Alarmrufe veranlaßt hatten. Wir waren mit anderen bekannten Persönlichkeiten Zeuge folgender Aeußerung eines mit einzelnen Ministern gute Beziehungen pflegenden Reichstagsabgeordneten: „Für die Umsturzbillge liegt im Grunde kein dringendes Bedürfnis vor, aber es handelt sich dabei um die Einleitung einer größeren Aktion, die uns aus den parlamentarischen Wirren führen soll.“ — Diese Aeußerung war Ursache, daß ein konservativer Verein des zweiten Reichstagswahlkreises eine Zuschrift an den Parteivorstand beschloß, in welcher davor gewarnt wurde, an Experimenten theilzunehmen, die schon mit Rücksicht auf die auswärtige Lage staatsgefährlich seien, die aber jedenfalls den Ruin der konservativen Partel herbeiführen müßten.“

**Bermischtes.**

**Menschen als Versuchsthier.** Aufsehen erregende Mittheilungen über Experimente, die in deutschen Kliniken seitens angelegener Aerzte und Gelehrten an den Patienten gewohnheitsmäßig gemacht werden, veröffentlicht in dem soeben erschienenen Heft 47 der von Karl Schmidt herausgegebenen Wochenschrift „Die Kritik“ (Verlag von Hugo Storm in Berlin) der emeritirte Mediziner Philipp Horbach in Marburg. Die von Herrn Horbach mitgetheilten Fälle sind ohne Ausnahme urkundlich belegt; seine Darstellung stützt sich auf die Eigenberichte, welche die von ihm namhaft gemachten Experimentatoren über ihre Versuche in Fachschriften veröffentlichten. Diese Berichte lassen keinen Zweifel daran übrig, daß thatsächlich die Patienten unserer klinischen Anstalten und Spitäler manchen Versuchen dienen müssen, die oft sehr gefährlicher Natur sind und mit ihrer Krankheit in keinem Zusammenhang stehen. Der fragliche Artikel in der „Kritik“, der bezeichnender Weise: „Menschen als Versuchsthier“ überschrieben ist, enthält den unwiderleglichen detaillirten Nachweis einer Anzahl höchst gefährlicher Experimente, die zum Theil sogar an Wöchnerinnen und Neugeborenen vorgenommen wurden, und deren Ergebnisse noch oben-dreien für die Wissenschaft von nur untergeordneter Bedeutung waren. Diese Enttäuschungen werden sicher allgemeine Entrüstung hervorruhen, und die öffentliche Meinung Deutschlands wird keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß sie ein so wenig gewissenhaftes, weder mit den Pflichten des Arztes, noch mit der Würde der Wissenschaft vereinbares Vorgehen entschieden verurtheilt. In die Verurtheilung werden außerdem aber auch alle ersten, pflichtbemühten Vertreter der medizinischen Wissenschaft einstimmen.

**Ein amerikanisches Begräbniß.** In Connorsville im nordamerikanischen Staate Indiana starb kürzlich eine junge Pianistin Mrs Mary Tate. Sie hatte ein umfassendes Testament verfaßt, was nach ihrem Tode mit ihrer Flügel aufgebahrt, und demgemäß wurde sie auf ihrem Flügel aufgebahrt, und ein Freund mußte ein frommes Lied auf demselben Flügel begleiten, das ihre Freundinnen sangen. Nach der Einsegnung wurde die Leiche herabgehoben, der Flügel geöffnet, alle Saiten durchschnitten, die drei Füße abgelschraubt, und nun wurde die Leiche der Mrs Tate in dem Kasten eingelagert, auf den Friedhof getragen und dort in einem den Verhältnissen des Flügels angepaßten Grabe beerdigt. Der Flügel hatte 1200 Dollars gekostet.

**Das Telephon im Kloster.** Die Kongregation der Bischöfe und geistlichen Orden in Rom hat jetzt entschieden, daß auch in den Nonnenklöstern mit strenger Klausur das Telephon angebracht werden darf, doch müssen bei jedem telephonischen Gespräch zwei der älteren Nonnen zugegen sein.

**Fiume.** Die Untersuchung wegen des auf dem Schiffe „Wilam“ gefundenen Pöbels mit Dynamitpatronen hat zu dem Resultate geführt, daß ein strafgerichtliches Verahren eingeleitet ist. Die Angelegenheit wurde deshalb der Staatsanwaltschaft übergeben.

**Gerhard Rolfs,** der berühmte Aikarellende, ist auch einmal eine Zeit lang Verarzt beim Sultan von Marokko gewesen. Eines Tages, so erzählt R., wurde ich zum Sultan, der erkrankt sei, gerufen. Als ich ihn untersuchte, fand ich bald heraus, daß er seinen Magen überladen und vielleicht etwas Fieber hatte. Ich verordnete ihm dagegen Bittersalz. Der Sultan ließ das Bittersalz bringen und besahl mir, die Hälfte davon selbst zu nehmen, was ich auch natürlich thun mußte. Dann entließ er mich. Bei dem Behandeln marokkanischer vornehmer Fürsten ist es das Angekommene, daß sie immer verlangen, man solle die Hälfte der verordneten Medizin selbst einnehmen. Ich, der es garnicht nöthig hatte, spürte noch den ganzen Tag die Wirkung dieses Mittels.

**Ein „würdiges“ Städtoberschaupt** hatte bis vor Kurzem das Städtchen Bräg. Der dortige Bürgermeistler Geruchte ist nämlich wegen schwerer Urkundenfälschung und Unterschlagung verhaftet worden. Dieser Umstand förderte sein ganzes Sündenregister zu Tage. Geruchte hat der Hebeamme B. 200 Mk., dem Seilermeister J. 300 Mk., dem Stadtkammerer St. 600 Mk., dem Kaufmann V. 250 Mk. unter Vorpiegelung falscher Hatzsachen abgelockt. In Schwebelud hat die Frau Bürgermeistler dem Damenfontionsgeschäft von G. gegen 400 Mk. Waaren auf Kredit entnommen, desgleichen barren zwei Deliktgeschäfte auf Verzählung von 80 und 57 Mk. Bei Gelegenheit eines Turnfestes in Unruhstadt hat es der Herr Bürgermeistler fertig gebracht, aus einem Glashänsel seines Oafgebers 45 Mk. und eine fast volle Kiste Cigarren zu stehlen, doch wagte es Niemand, ihn zu bezichtigen. Schließlich sei noch bemerkt, daß er infolge seines noblen Auftretens und seiner vertrautlichen Mittheilung, daß er ein Vermögen von 45000 Mk. habe, seine Wahl ermdält hat. Eine lösliche Einrichtung von 3 Zimmern ist nach seiner Verhaftung geplant worden.

**Eine sehr lebhaft Scene** spielte sich neulich im Wartesaale zweiter Klasse des Bahnhofs Friedrichstraße in Berlin ab. Ein bekannter Bauunternehmer K., der, um den Armen des Gerichtsvolkzuebers zu entgehen, seinen Wohnort von hier nach Neumühle bei Königswinterhausen verlegt hat und zur Zeit in der Gegend des Zoologischen Gartens große Bauten ausführt, sprach im Wartesaale unvorsichtiger Weise mit seiner gefüllten Brieftasche, die, wie er Jedem, der es sehen wollte, zeigte, verschiedene graue und blaue Reichstassenscheine barg. Nun war aber gerade ein Gerichtsvolkstlicher, der dem Bauunternehmer gleich einmal eine Equipage abgepfändert hat, ohne daß dadurch das Konto beglichen wäre, in unheilvoller Nähe. Dieser hatte die Brieftasche mit angehört und gesehen, und verlangte nun plötzlich von dem Schuldner die Herausgabe der mit 4000 Mk. beschwerten Brieftasche.

**Die rasend sprang** da der Bauunternehmer auf und entwand sich wie ein wildes Thier brüllend der Umklammerung des Gerichtsvolkzuebers. Drei der Leute, die er zu diesem Zwecke als Gardetruppe stets mit seiner Person hat, sprangen dabei dem bedrängten Schuldner wirksam zu Hilfe und vertheiligten ihn mit einem Eifer, der einer besseren Sache werth gewesen wäre. Dieser Schutz hatte den Erfolg, daß das Pfandobjekt vorläufig der Beschlagnahme entzogen wurde. Der Schuldner nahm in dem Wirrwarr seine Brieftasche und warf sie in weitem Bogen durch den Saal. Die betheiligten Personen wurden schließlich unter einem starken Anlauf sämmtlich auf die Wache gebracht, wo man ihre Persönlichkeiten feststellte. Sie werden sich demnach wohl noch vor dem Strafrichter verantworten haben.

**Todesstrich vom Thurmseil.** Der Thurmseil-läufer und Luftschiffer Weinberger ist bei einer Production in Meßsen von dem hohen Thurmseil abgestürzt und mit zerschmetterten Gliedern auf dem Platz des Marktplatzes liegen geblieben. Aufser einem Arm- und Beinbruch waren die Wirbelsäule und f. h. sämmtliche Rippen gebrochen. Der Absturz erfolgte aus einer Höhe von 20 Meter aus das Pfaster. Der Artzt hatte die Wunde des Halses erreicht, die Balancier-stange aus das Seil gelegt und sich herabgeschlungen, erst mit beiden, dann mit einer Hand sich festhaltend und dabei den Körper mwendend. Hierbei mag er sich zu viel Schwingung u g ben haben, so daß ihm das Handgelenk verdreht wurde und er das Seil loslassen mußte. Als der Sturz erfolgte, trat ein Schreckensschrei durch die Menschenmenge, die den Marktplatz dicht besetzt hielt. Viele Kinder und Frauen wurden ohnmächtig und mußten vom Place getragen werden. Weinberger war aus Vnz in Oesterreich gebrürtig, 29 Jahre alt und erst seit vier Wochen verheirathet. Der Künstler betrieb sein gefährliches Handwerk seit 15 Jahren.

**Nach Schluß der Redaction eingegangene Telegramme.**

**Wien,** 23. August. Nach hier eingegangenen Privatnachrichten sieht die ungarische Stadt Willein seit gestern Abend in Flammen. Einzelbetten fehlen noch.

**Avare,** 23. August. Der gestern Abend unternommene Versuch, den bei seinem Stapellauf festgelaufenen Kreuzer Rothorn wieder flott zu machen, war vergeblich. Die Arbeiter wurden heute wieder aufgenommen.

**London,** 23. August. Unterhaus. Bei der Beratung des Etats des Ministeriums der Kolonien erklärte Staatssekretär Chamberlain, der Bau von Eisenbahnen in den Kolonien an der Westküste Afrika's werde von den Kolonien selbst oder aber von England, nicht aber von Privatpekulationen unternommen. Im allgemeinen bedürften die Kolonien zu solchen Unternehmungen keiner finanziellen Unterstüßungen, aber für viele Kolonien, die noch unentwickelt sind, sei in ihrer Entwicklung die Anlegung des englischen Kapitals im Interesse der Eingeborenen und Englands wünschenswerth, und die er zu empfehlen beabsichtige. Er thue alles, um die Einfuhr von Spirituosen in Afrika zu beschränken, aber solange Frankreich und Deutschland den englischen Bestrebungen zur Unterdrückung des Handels von Spirituosen sich nicht anschließen, sei es unmöglich, die Einfuhr wirksam zu hemmen. Denn wenn die Eingeborenen die Spirituosen in den englischen Kolonien nicht haben könnten, so würden sie dieselben neben anderen Waaren in den deutschen und französischen Kolonien kaufen.

**Madrid,** 23. August. Einer der Führer der republikanischen Banden, deren Auftreten in Chobar gemeldet, Namens Rogael Rojas, ist mit anderen Individuen verhaftet worden. Die Erregung in der Provinz Valencia dauert fort. Die Behörden treffen umfangreiche Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Einige verdächtige Personen wurden verhaftet.

**Telegraphische Börsenberichte.**

**Berlin,** 23. Aug. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Fest	Cours vom 22.8.	23.8.
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	100,70	100,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,90	101,90
Oesterreichische Goldrente	103,70	103,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	219,65	219,75
Russische Banknoten	168,80	168,85
Oesterreichische Banknoten	105,60	105,80
Deutsche Reichsanleihe	105,20	105,20
4 pCt. preussische Consols	89,30	89,10
4 pCt. Rumänier	123,50	123,70

**Produkten-Börse.**

Cours vom 22.8.	23.8.	
Weizen September	135,00	137,50
October	137,50	139,75
Roggen September	110,50	113,20
October	113,50	116,00
Tendenz: steigend.		
Petroleum loco	27,50	29,90
Rüböl October	43,80	44,00
November	43,70	43,70
Spiritus September	41,60	42,10

**Königsberg,** 24. Aug., 12 Uhr 45 Min. Mittags. Von Borussia und Grothe, Getreide, Wol-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft. Spiritus pro 100,00 L % ezel faß. loco contingentirt. 57,25 „ Brief. loco nicht contingentirt. 37,00 „ Weid.

**Danzig,** 22. Aug. Getreidebörsel.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedriger.	4
Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	136
hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	106
hellbunt	100
Termin zum freien Berkehr Sept.-Okt.	134
Transit	101
Regulierungspreis f. freien Berkehr	135
Roggen 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	106
russisch-polnischer zum Transit	72
Termin Sept.-Okt.	106,50
Transit	72,50
Regulierungspreis f. freien Berkehr	107
Gerste, große (660—700 g)	114
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	115
Erbien, inländische	115
Transit	90
Rüböl, inländische	166

**Viehmarkt.**

**Danzig,** 22. Aug. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 23, Ochsen 5, Kühe 27, Kälber 15 Schafe 296, Schweine 191, Ziegen 1 Stück. Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Rinder 22—31 A, Kälber 30—40 A, Schafe 22—27 A, Schweine 33—38 A. Geschäftsgang: schleppend.

# Mitbürger!

Über Orten, soweit die deutsche Zunge klingt, rüstet sich unser Volk zu einer würdigen Feier des

## Sedantages.

Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Alt und Jung vereint sich an diesem Tage, um dankbar und begeistert der großen Zeit zu gedenken, welche den Keim zur Neugestaltung unseres deutschen Vaterlandes legte. Auch hier soll die fünf- und zwanzigjährige Wiederkehr jenes großen Tages durch eine Dank- und Jubelfeier am

**Sonntag, den 1. September,**

festlich begangen werden.

Die Feier wird um **1 Uhr Nachmittags** auf dem **Friedrich Wilhelm-Platz** durch gemeinschaftlichen Gesang und durch eine Ansprache vom Balkon des Rathhauses eingeleitet, worauf ein Festzug nach dem Kriegerdenkmal stattfindet. Dasselbst Ansprache und Gesang der hiesigen Gesangsvereine. Demnächst bewegt sich der Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt nach **Vogelgang**. Dort Instrumental-Concert, Männergesang, turnerische Spiele, Tanz u. und Feuerwerk.

Für die Veranstaltungen in Vogelgang wird ein Eintrittsgeld erhoben. Eintrittskarten sind hier vom 26. August ab an noch näher zu bezeichnenden Stellen zum Preise von 10 Pf. käuflich; an der Kasse in Vogelgang beträgt das Eintrittsgeld 20 Pf. pro Person. Kinder haben freien Zutritt.

Wir bitten unsere Mitbürger in **Stadt- und Landkreis Elbing**, sich an der Festlichkeit recht zahlreich zu betheiligen; insbesondere ist eine allseitige Theilnahme von Behörden, Zünften, industriellen Etablissements, Vereinen u. an dem Festzuge dringend erwünscht. Anmeldungen hierzu nimmt der mitunterzeichnete Bürgermeister **Contag** auf dem **Rathhause** entgegen.

Die Mitkämpfer aus den Kriegen 1864, 1866, 1870, 71 werden zu dieser Feier eingeladen und erucht, bei dem Festakte auf dem Friedrich Wilhelm-Platz vor dem Portal des Rathhauses Aufstellung zu nehmen.

Elbing, im August 1895.

### Das Fest-Comitee.

Abraham-Neuendorf Höhe. Birkner-Cadinen. Blietschau-Lenzen. Boch. Boether. Boewig. Bückling. Contag. Delion. Dr. Deutsch. Deutschendorf-Elterwald. Dietrich-Bomhendorf. Dorendorf. Dorn-Rogathau. Elditt. Etdorf. W. Fligge. Florian. Froehlich. A. Gehrmann II-Baumgart. Geschonke-Neu Terranova. Dr. Gronau. Grube-Roggenhöfen. Grunau-Fürstenu. Haensler. Dr. Hantel. Hummel. Kienast. G. Koenig. Krage-Trunz. G. Krause. Krieger. Krügel. Kuntze. Kunz-Trunz. Lehmann. Lehmkuhl. Loewenstein. C. Meissner. Mootz-Neufisch Bdg. Dr. Nagel. Netke. Ohlenschlaeger. Pamperin. Panitzki. Peters. H. Unger. Rogalski-Elterwald. Rudorf. Sallbach. Schiefferdecker. Schmidt-Neulandhorst. Schütze. G. Schultz. Schwaan-Wittenfelde. F. Siebert. O. Siede. Sohst-Rehberg. Späth. Spiegelberg. Staberow. Thielheim. E. Vollerthun-Fürstenu. Wichmann-Tolkemit. Wilhelm-Blöhen. Dr. Witte. Wunderlich. Zagermann. Ziese.

### Kirchliche Anzeigen.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarrkirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Dieb.

Nachm. 2½ Uhr: Herr Kaplan Kranich.

Evangel. Aethiopische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schnetta

aus Seelesch. — Gafspredigt.

Beichte nach der Predigt: Herr Pfarrer

Buty.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Heil. Geist-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil.

Drei-Königen.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Kiebes.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Vorm. 11½ Uhr: Kinder Gottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

St. Annen-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Mallette.

Vorm. 9 Uhr: Beichte.

Vorm. 11½ Uhr: Kinder Gottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selte.

Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Schür.

Nach dem Gottesdienst:

Beichte und Abendmahl.

Vorm. 11½ Uhr: Kinder Gottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Herr Superintendent:

Schiefferdecker.

Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-

wald.

Memnoniten-Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst

in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:

Herr Prediger Horn.

Jünglings-Verein: 3-4 Uhr.

Donnerstag, Abends 8 Uhr:

Herr Prediger Horn.

In Wollsdorf Nied. leitet Vorm.

9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger

Hinrichs die Erbauung.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst:

Freitag, den 23. August, Abends 6½ Uhr.

Sonntags, den 24. August, Morgens

8½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 23. August 1895.

Geburten: Bädermeister August

Kozimowski 1 S. — Rutscher Franz

Schönfeldt 1 T. — Kaufmann Richard

Wiebe 1 S. — Maurergeselle Heinrich

Beckmann 1 S. — Tischler Wilhelm

Mary 1 S.

Sterbefälle: Feuerwehrmann Fer-

dinand Steffen T. 2 M. — Maurer-

geselle Carl Friedrich S. 4 M.

Rudolf Maage,

Elbing, Königsbergerstrasse,

empfiehlt seine direkt von der

Universal-Bodega, Berlin,

bezogenen

Cognac I, Sherry, Malaga,

Port weiss, St. Julien,

St. Estèphe

(von ersten Autoritäten als beste

Stärkungsmittel anerkannt)

zu billigen Engrospreisen.

### Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Rob. Hein = Danzig

1 T. — Herrn H. Eggert = Königs-

berg 1 S. — Herrn R. Adler-

Allenstein 1 S. — Herrn Maurer-

meister Bresgott = Bromberg 1 T. —

Herrn August Winter-Bromberg 1 T.

Gestorben: Herr Rechtsanwaltschaft Carl

Friedrich Robert Bethe = Danzig. —

Herr Superintendent a. D. Rudolf

Andrié = Br. Stargard. — Rentiere

Frau Amalie Krause, geb. Wolben-

hauer-Mariensfelde.

Bekanntmachung.

Die stimmberechtigten Mitglieder

der städtischen Feuer-Societät

werden behufs Vornahme einer Neuwahl

für die ausscheidenden Mitglieder der

Deputation:

1) Herrn Maurermeister Herrmann

— als Vertreter der I. Klasse,

2) Herrn Rentier Felsner — als

Vertreter der IV. Klasse,

auf

Donnerstag, den 5. September cr.,

Nachmittags 5 Uhr,

in den Stadtverordneten-Sitzungs-

saal unter der Verwarnung hiermit ein-

geladen, daß die Ausbleibenden an die

Majoritätsbeschlüsse der Erschienenen

gebunden sind.

Elbing, den 17. August 1895.

Der Magistrat.

Contag.

Cacao

von Dr. Lahmann

empfiehlt

William Vollmeister.

Rebhühner

billigt

William Vollmeister.

Flaggen-Stangen

empfiehlt

J. Frühstück.

Tabak-Entripper

finden dauernde Beschäftigung.

Loeser & Wolff.

Rebhühner

billigt

William Vollmeister.

Flaggen-Stangen

empfiehlt

J. Frühstück.

Tabak-Entripper

finden dauernde Beschäftigung.

Loeser & Wolff.

Rebhühner

billigt

William Vollmeister.

Flaggen-Stangen

empfiehlt

J. Frühstück.

Tabak-Entripper

finden dauernde Beschäftigung.

Loeser & Wolff.

# Nordostdeutsche Gewerbeausstellung.

Sonderausstellung für den Gartenbau.

Vom 6.—10. September findet eine Ausstellung von Pflanzen, Blumen, Obst und Gemüse statt. Anmeldungen sind bis zum 1. September einzureichen. Platzmiete wird nicht erhoben. Anmeldebescine sind von dem unterzeichneten Comité zu beziehen.

Comité

für die Nordostdeutsche Gewerbeausstellung Königsberg i. Pr.

XVII.

## Marienburg Pferde-Lotterie.

Ziehung unwiderruflich am 19. September 1895.

Hauptgewinne:

2 vierspännige, 5 zweispännige, 3 einspännige

hochedlen Reit- und Wagen-

10 Equipagen mit 121 Pferden.

Loose à nur 1 Mark, auf 10 Loose ein Freiloo (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder Nachnahme

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal, Unter den Linden 3.

Bestellungen erbitte frühzeitig, da Loose oft schon vor Ziehung vergriffen waren.

4kt. Drahtnägel, geschmiedete Nägel, verzinkten und geglihten Dachdraht, Rohnnägel u. Rohrdraht, Gurtnägel u. blaue Rammzwecken, Stahl-Federdraht, sowie fertige Stahl-Sophafedern und Matratzenfedern

empfehlen zu bedeutend ermäßigten Fabrikpreisen

Gebr. Jlgner.

Prima Stettiner Portl.-Cement, besten frisch gebrannten Kalt, Dachpappe, Steinkohlen- und Holztheer, Thonrohre, Thonfliesen, Eisenklinker Chamottsteine und Chamott-Thon, sowie die sämtlichen Baubeschläge

empfehlen in nur bester Arbeit zu billigsten Fabrikpreisen

Gebr. Jlgner.

Zum Sedan-Fest (2. September).

Fahnen und Flaggen

von echtem Schiffsflaggentuch, vorzüglicher Qualität, zu billigen Preisen, z. B.:

Fahnen mit Landeswappen, Adler etc., einfache National-Fahnen.

Tragfahnen für Vereine und Schulen. Sedan-Transparente. — Wappenschilder. Lampions. — Fackeln. — Feuerwerk.

Reichhaltige Kataloge (Fest-Ausgabe) versenden wir gratis und franco.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.

# Die Gartenlaube

Illustrirtes Familienblatt.

Vierteljährlich 1 M. 75 Pf.

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Romane und Erzählungen hervorragender Autoren.

Belehrende Artikel aus allen Wissensgebieten.

Künstlerische Illustrationen. Täglich 14 Extra-Kunstbeilagen.

Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franco

Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

# 1895er Salzgurken

empfiehlt

William Vollmeister.



Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,

Marktneufkirchen i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von

Musikinstrumenten aller Art,

Saiten, Ziehharmonikas, Musik-

werke u. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,

B von Ziehharmonikas und Musikwerke

gratis und franco.

Keine Hosenträger!! Keine Riemen mehr!!



Der Automat

— D. R. P. —

Dieses neu erfundene Instrument,

das am Rückhelle jeder Hand

angebracht werden kann, macht

Hosenträger u. Riemen vollständig

überflüssig. Die Vorteile sind

augenfällig, denn nicht nur, dass

man Liebegemlichkeit des

An- und Abnehmens der Hosenträger

erhalten ist, wird auch die ganze

Halbung des Körpers eine viel freiere

man, besonders für Turner, Rad-

fahrer etc.

Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.

Nur zu beziehen von Hermann Hurwitz & Co.,

Berlin C., S. Klosterstrasse 49

## Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend,

versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das

Pfund in Postkolli von 9 Pfund an

zollfrei.

Ferd. Rahmstorf,

Ottensen bei Hamburg.



Kirberg & Co. in Gräfelfeld-Grafing bei München.

Rasirmesser

5 Jahre Garantie

per Stück 3.- Mark.

Stuhl, hochfein pr. Stück 90 Pfg.

Streichmesser, doppelt 2.50 Mf.

Was nicht gefällt, nehmen sofort

retour. Pracht-Catalog

sämtlich. Messerwaren, Scheren

u. Waffen vers. gratis. Durch eig.

Fabrikat. ½ billiger wie überall.

Man kaufe nur direkt!!!!

Trockenen

Dampfmaschinen-Prektorf

à Wille 10.00 ab Bruch, franco Elbing

13.00, empfiehlt bestens

G. Leistikow, Reuhof

p. Neufisch, Kr. Elbing.

Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)

1000 Stück

jezt 3,50 Mf.,

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 198.

Elbing, den 24. August.

1895.

## Das Stiefkind.

Roman von G. von Brühl.

Nachdruck verboten.

4)

„Ich möchte aber doch gern — mein Gott“ — brachte Hubert ganz verwirrt heraus — „es war zu viel —“

„Rehren Sie um und gehen Sie nach Hause, Hubert!“ sagte Gretchen ernst und fest, da der Förster ihr immer seltsamer vorkam, „ich will allein gehen! Hören Sie wohl? Ich will allein gehen!“

Nun blieb Hubert stehen —

„Sie wollen nicht“ — — stammelte er.

„Ich will Ihre Begleitung entschieden nicht!“ rief Gretchen nun laut, die in solchen Augenblicken ganz entschlossen zu handeln wußte.

„Ich wollte Ihnen sagen — was mich hergetrieben hat —“

„Ich will nichts mehr hören! Gehen Sie nach dem Forsthause zurück“, befahl Gretchen.

„Dann geht es ein Unglück!“ tönte es noch von Hubert's Lippen und dann stürzte er durch den Wald davon.

„Was war das nur mit ihm?“ murmelte Gretchen ganz erstaunt, „so war er ja nie! Und was bedeuten alle seine wirren Reden? Es geht ein Unglück, rief er noch? Du lieber Gott, ich habe ihm doch nichts gethan? Aber es war mir unheimlich in seiner Nähe, obgleich es recht finster und eine schauerliche Nacht wird.“

Der Donner begann zu grollen und, da Gretchen sich den Uferfelsen näherte, an welchen der Weg nach dem Schlosse zurück eine kurze Strecke hart vorüber führte, drang zu ihr noch deutlicher das Getöse der Brandung, der Anprall der schäumenden Wogen des Meeres aus der Tiefe heraus, wo sie sich an den zerklüfteten Kalkfelsen brachen.

Gretchen kannte den Weg so genau, daß sie ihn auch mitten in der Nacht ohne die geringste Sorge und Gefahr zurücklegen konnte. Es besand sich zwar an dem Abhang kein Geländer, aber der Weg war noch einige Schritte von demselben entfernt und hier mit Bäumen am Rande bewachsen. Um zu verunglücken und hinabzufürzen, mußte man also den Weg verlassen und auf den etwas bergab gebenden, mit Moos und Halbkraut bewachsenen Theil neben dem Wege gerathen.

Da die Dunkelheit groß war, blieb Gretchen an der andern, dem Wald zu gelegenen Seite des Weges und ging hier dicht neben den alten Bäumen hin.

Der Donner rollte immer stärker und hin und wieder beleuchtete der Blitz für einen Augenblick mit seinem fahlen Licht den Weg und die Bäume und die schwarze Tiefe, die an der andern Seite des Weges gähnte. Die Bewohner des Schlosses und die Landleute rings hatten sich von Jugend auf an das Vorhandensein dieser Abhänge, die hier steil zum Meere abfielen, und dieser Felskluchten, die an anderen Stellen Spalten und Abgründe bildeten, so gewöhnt, daß sie an Gefahren dabei garnicht mehr dachten. Es kamen auch so selten Unglücksfälle vor, da Niemand in der Nähe der Abhänge etwas zu schaffen hatte, daß die allgemeine Sorglosigkeit erklärlich war.

In solcher Finsterniß allerdings, wie sie Gretchen in einer Abendzeit überrascht hatte, in welcher es sonst noch hell genug war, um mit Sicherheit alles sehen und unterscheiden zu können, war der Weg in der Nähe des Abhangs gemieden. Und nun kam, um den Gang schauerlich zu machen, das mit jeder Minute an Heftigkeit wachsende Gemitter hinzu. Selbst für einen unerfahrenen Mann wäre dieser Weg, so kurz er war, an diesem Abend unheimlich gewesen.

Gretchen aber dachte wieder an Bruno und seine Worte, hüllte sich fest in ein Tuch, das sie trug, und schritt muthig weiter.

Da, als sie eben an der Stelle war, an welcher der Weg am meisten dem Abhange sich näherte, hörte sie plötzlich Tritte ganz in ihrer Nähe — doch schon überdönte der Donner jedes andere Geräusch.

Gretchen fand nicht Zeit, sich nach Demjenigen umzusehen, der plötzlich hinter oder neben ihr war, und es war auch so finster, daß sie ihn vielleicht gar nicht erkannt hätte. Sie fühlte in demselben Augenblick, daß sie ergriffen wurde mit übermenschlicher Gewalt, und daß sie der gräßliche Feind, der sich im Finstern auf sie warf, über den Steg nach dem Abgrund zu drängte und fortriß.

Es war ein entsetzlicher Augenblick! Gretchen fühlte, daß sie zu schwach war, dem Fürchterlichen zu widerstehen, daß sie in der nächsten Sekunde rettungslos verloren war! Doch ihre Geistesgegenwart vertief sie auch in diesem

Augenblicke nicht, obgleich vor Entsetzen sich ihre Haare sträubten!

Sie schrie um Hilfe und versuchte sich zu wehren — doch das Getöse des Donners und Sturmes ließ ihren Ruf verhallen.

„Hilfe! mein Gott — Hilfe!“ schrie sie noch einmal — „wer seht Ihr — erbarmt Euch! Laßt mich los!“

Doch ihre Bitte blieb unerhört! Das schauerliche Gespenst der Nacht, das hier über sie hergefallen war, um sie dem sicheren Tode zu weihen, konnte kein Erbarmen!

Sie kämpfte mit ihm! Die Todesangst gab ihr eine übermenschliche Kraft! Sie wehrte sich — schon aber drängte der stärkere Feind sie von dem Wege an den mit Moos und Haidekraut und einzelnen jungen Bäumen bewachsenen Rand des Abhangs, der etwas schräg abfiel und den Niemand jemals zu betreten wagte, da oft ganze Stücke mit Erde oben ausbrachen und hinabstürzten.

In diesem Augenblicke leuchtete hell ein Blitzstrahl herab und begoß für einen Moment die grauenhafte Scene, den furchtbaren Kampf, der sich da neben dem Abgrunde abspielte, mit seinem unheimlichen geisterhaften Schimmer. —

Gretchen hatte in diesem plötzlichen Licht des Blitzes, das eben so schnell wieder erlosch, das mitternächtlige Gespenst erkannt, das sie tödten, das sie hinabstoßen wollte in die Tiefe, in welcher sie zerschmettert ankommen mußte, in welcher sie den Tod finden mußte — dieser Anblick aber übte eine solche Gewalt auf sie aus, daß sie für einen Augenblick ihre Kraft, ihren Widerstand erlahmen fühlte.

Ein Wort, ein Name entquoll im Tere unbeschreiblichen Entsetzens ihren Lippen — der Name desjenigen Wesens, das nun wieder in Nacht gehüllt war — doch der leere Schall verhallte ungehört in dem Geheul des Sturmes — es war, als hätte der Himmel alle bösen Geister losgelassen!

Dieser Augenblick des Entsetzens gab die Entscheidung! Gretchen fühlte, daß sie der grausame Feind zum Abgrunde stieß — sie erfaßte einen jungen Baum, der dicht neben der Tiefe stand, um sich festzuhalten — sie klammerte sich an ihn mit aller Kraft und hoffte gerettet zu sein — doch die Hände des furchtbaren Wesens stießen sie weiter, der junge Baum bog sich, neigte sich dem Abgrunde zu — eine Erdscholle unten, in welcher die Wurzeln saßen, löste sich los — Gretchen fühlte, daß sie hinabstürzte.

Ein gellender Schrei erfüllte die Luft und überkündete für einen Moment schaurig das Getöse der Brandung unten und das Geheul des Sturmes — ein gellender Schrei, eine Anklage zum Himmel, das letzte qualvolle Zeichen eines verlorenen Menschenlebens —

Zast schien es, als würde der dunkle Schatten des andern Wesens auch versinken, mit hinab in die Tiefe stürzen, als sollte es seine That mit

dem eigenen Tode büßen, denn der gespenstliche Schatten verlor mit der ausbrechenden Scholle auch den eigenen Halt unter den Füßen, doch er warf sich zurück und erfaßte noch einen der älteren, mehr zurücksiehenden Bäume.

Gretchen aber stürzte hinab —

Verhallt war der letzte Schrei der Unglücklichen — nun war es still am Abhang, nur das Getöse der Brandung dauerte fort, nur die Windsbraut raste durch die Wipfel der Bäume, nur der Donner rollte noch.

Undurchdringliche Nacht hüllte die grauenhafte Tiefe ein, in welcher Gretchen verschwunden war — die ertirgen Wogen hatten das schöne holde Menschenkind wohl schon mit ihren brausenden Armen umschlungen und in das Meer geführt, in das gewaltige, tödtliche Meer, das seine Opfer lebend nicht herausgibt.

#### 4. Kapitel.

Marie Richter war in ihr Zimmer oben im Schloß zurückgekehrt. Hier wartete sie auf Gretchen's Rückkehr. Sie wußte vorher, daß dieselbe ihr von dem Zusammentreffen mit Bruno erzählen und ihr Herz ausschütten werde, da sie ja Gretchen's einzige Vertraute war. Hatte sie ihr doch schon längst gestanden, daß sie ihren Vetter sehr liebe, und Marie fand das natürlich, da der Pfarrer auch ihr besser gefiel als alle anderen Männer, welche sie kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte.

Bruno war ernst, ruhig und dabei freundlich, ohne geradezu auffallend galant und aufmerksam zu sein. Er wart auch nicht mit angenehmen Redensarten und leeren Schmeicheleien um sich, aber was er sagte, das konnte man glauben, das war seine Meinung.

Marie bemerkte von ihrem Fenster aus, daß der Himmel sich mehr und mehr bezog. Sie sah nach der Uhr — es war noch nicht spät genug, um schon so finster zu werden, es war acht Uhr vorüber. Von Gretchen war noch nichts zu erspähen.

Nun wurde Marie unruhig, umsomehr, da sich der Sturm erhob, welcher das Unwetter verkündete, und da es ihr war, als löne aus der Ferne schon das erste Rollen des Donners herüber.

Die Gräfin wußte nichts von dem Ausgange Gretchen's, dachte Marie, es wüßte überhaupt im Schlosse Niemand als sie von demselben.

Sie ging leise hinab und verließ unbemerkt das Schloß. Jetzt wurde es schnell ganz finster, und die Sorge Marie's wuchs nur noch. Gretchen verspätete sich recht! Oder wartete sie mit Bruno im Schuß der Bäume das Gewitter und den Regen ab? Das war eine Unvorsichtigkeit, vergegenwärtigte sich Marie, denn der Blitz sucht sich, der Erfahrung nach, immer gern die hohen Bäume des Waldes oder der Auen auf, um sie mit seinem vernichtenden Strahl zu treffen, wenn Menschen unter ihnen Schutz gesucht haben.

Es regnete nur wenig, nur einzelne große, schwere Tropfen fielen herab, Marie achtete auf sie gar nicht, während sie das Schloß verließ und draußen zu hórchen und etwas zu sehen ver suchte — doch das war nicht möglich, die Finsterniß war zu groß und das Rauschen des Windes in den Bäumen zu stark, und dabei kam das Gewitter schnell immer näher.

Die Angst der ungeduldig Wartenden wuchs. Allerlei Mög lichkeiten traten vor ihre Seele. Was sollte sie thun? Gretchen war nicht furchtsam, das wußte sie, aber bei diesem Wetter war es ja schrecklich mitten im Walde! Der Affessor würde sie wohl nach dem Schlosse zurückbringen, tröstete sie sich dann. Doch Minute auf Minute verrann.

Marie hielt es nicht länger aus, sie ging nach dem Wege, welcher zu den drei Eichen führte. Es war ihr, als läme Jemand — sie rief, so laut sie konnte, Gretchen's Namen — doch es erscholl keine Antwort! Sie mußte sich wohl geirrt haben, es kam Niemand.

„Mein Gott, was thue ich!“ betete Marie, indem sie die Hände verzweifelt rang — „sie kommt noch immer nicht! Ich muß sie suchen — ich muß zu den drei Eichen hin!“

Die Liebe und die Sorge für Gretchen überwand im Herzen Marie's die Furcht vor dem in Nacht gehüllten Walde und vor dem schrecklichen Unwetter. Es war zwar jetzt, als wollte es sich etwas beruhigen, noch immer aber rollte in Zwischenräumen der Donner.

Für ein Mädchen, und noch dazu für ein so ängstliches zartes Wesen, war es gewiß ein großer Entschluß, sich jetzt ganz allein in den Wald zu wagen. Doch es mußte sein! Die sonst so furchtsame Marie kammie in diesem Augenblicke nur die Pflicht und den Drang, Gretchen entgegenzuwallen. Sie hoffte, sie ohnehin bald zu treffen.

Aber als sie eine Strecke durch die Finsterniß hingedritten war, wurde es ihr doch recht unheimlich zu Muthe. Sie ging immer schneller. Sie kam an der Stelle des Weges vorüber, an welcher derselbe dem Abhang sich nähert — noch war nichts von Gretchen zu hören und zu sehen.

Marie eilte weiter — sie rief laut Gretchen's Namen, indem sie einen Augenblick benutzte, in welchem Sturm und Donner ruhten — doch umsonst, keine Antwort erscholl!

Es mußte bald neun Uhr sein, als Marie die drei Eichen erreichte — Gretchen und Bruno waren nicht da!

Nun konnte Marie ihr Entsetzen und ihre qualvolle Angst nicht länger bezähmen! Was war geschehen? Nur eine Möglichkeit gab es noch, daß Gretchen auf einem andern, etwas weiterem Wege nach dem Schlosse zurückgekehrt war und dasselbe bereits erreicht hatte.

Das Gewitter zog weiter und es wurde allmählig etwas heller. Ihre Furcht überwindend, verließ Marie die drei Eichen — sie lief — es war ihr, als trieb sie etwas zur Flucht an.

War es die unheimliche Nacht und Umgebung, oder war es die Ungewißheit um Gretchen?

Wie eine im Fluge durch den Wald hinschwebende Elfe, so eilte Marie auf dem Wege zwischen den Bäumen hin — ihre kleinen Füße berührten kaum die Erde — der heftige Wind ließ ihr leichtes Kleid flattern und trieb mit ihren blonden Locken sein Spiel — schneller, immer schneller lief sie, wie wenn sie verfolgt würde — sie fand kaum Athem mehr, aber sie gönnte sich nicht einen Augenblick der Erholung, es war ihr jetzt, nun sie mußte, daß sie allein rings in dem unheimlichen Walde war, so schauerlich in demselben, daß sie unaushaltbar floh und fortstürzte, wie wenn sie von Furien verfolgt würde.

Da endlich erreichte sie den freien, helleren Theil in der Nähe des Schlosses — die erleuchteten Fenster desselben blinkten ihr entgegen — nun hielt sie an, um nur erst Athem zu schöpfen. — Das war ein entsetzlicher Weg gewesen. — Marie schauerte noch zusammen und blickte sich furchtsam um, doch der Wald lag in Dunkelheit und Schweigen da, nichts regte sich zwischen den Bäumen — der Sturm ließ nach, es begann zu regnen, das Gewitter war nun schon fern.

Marie kehrte nach dem Schloß zurück und begab sich sofort nach den Zimmern ober, welche Gretchen bewohnte. Sie fand in denselben nur die Dienerin, welche Alles zur Nacht vorbereitete.

(Fortsetzung folgt.)

## Manuigfaltiges.

— Das englische Zeitungswesen. Selbst in England ist das innere Getriebe der großen Londoner Zeitungen ziemlich unbekannt. Auch die bedeutendsten Mitarbeiter derselben wandeln fast unbekannt durch das Leben. Die „Englische Correspondenz“ giebt einige Notizen. Bei der „Times“ ist Chefredakteur G. E. Buckle. Er ist 41 Jahre alt und gehört der Redaktion seit 1880 an. Der Chefredakteur der „Times“ schreibt keine Zeile für das Blatt. Er giebt nur die Gedanken an und überwacht die Leistungen der anderen Redakteure. Ihm zur Seite stehen die Herren Capper und Money-penny. Beide sind Schotten. Auch diese beiden schreiben selbst keine Zeile für die „Times“. Ihre Hauptsache ist, die europäische Presse zu studiren. Die Leitartikelschreiber sind die Herren Wilson, Flannigan und Ross. Außerdem aber hat die „Times“ eine Menge Spezialisten. So schreibt der Pastor R. S. Hayden die Kirchenartikel, James R. Thursfield die literarischen Kritiken, John Macdonell die juristischen Aufsätze. Für auswärtige Politik besißt die „Times“ in Sir Donald Mackenzie Wallace eine Kraft

ersten Ranges. Wallace ist der Verfasser des Buches über Rußland, welches seinerzeit so viel Aufsehen erregte. Wenn die „Times“ die schwere Krisis, in welche sie durch die Barnell-Enthüllungen gerieth, überwunden hat, so ist das vornehmlich der gewaltigen Energie des Betriebsdirektors Moberly Bell zu danken. Trotz aller Geschäftsflauheit hat die „Times“ mehr Annoncen als je. Was die Gehälter anbetrifft, so bezieht der Chefredakteur 3000 Pfd. Sterl., jeder Leitartikel-schreiber 1200—1300 Pfd. Sterl. — Der „Daily Telegraph“, welcher sich rühmt, die größte Verbreitung von allen Zeitungen der Welt zu besitzen, ist aus sehr kleinen Anfängen in die Höhe gekommen. Vor 40 Jahren kauften die Herren J. M. Levy und Lionel Lawson das Blatt für 500 Pfd. Sterl. Als Lawson vor einigen Jahren starb, hinterließ er ein Vermögen von 2000000 Pfd. Sterl. Sein Antheil am „Daily Telegraph“ mochte die gleiche Summe werth sein. Zum Druck des „Telegraph“ werden acht Höfische Pressen verwandt. Sie können 192000 Exemplare in einer Stunde drucken. Ein Leitartikel von 1500 Worten wird in 13 Minuten gesetzt und korrigirt. Der „Telegraph“ hat seine eigene Papierfabrik. Das Redaktionspersonal des Blattes besteht zur Zeit aus etwa 50 Herren. Der Hauptbesitzer des „Daily Telegraph“, Sir Edward Lawson, ist nominell auch Chefredakteur. Die politischen Artikel verfaßt meistens G. D. Traill, während W. L. Courtney die literarischen Kritiken bringt. Einer der ältesten Mitarbeiter ist G. A. Sala, einer der bekanntesten Journalisten Londons. Seit dreißig Jahren hat er wöchentlich sechs Leitartikel für den „Daily Telegraph“ geschrieben. W. Beatty-Ringston vertritt die Zeitung meistens in großen kontinentalen Kriegen. Er ist der Verfasser der Korrespondenzen aus dem deutschen Hauptquartier, die 1870 großes Aufsehen erregten.

#### — **Mark Twain's neuester Roman.**

Mark Twain, der unlängst bei dem Bankrott seines Bankhauses sein ganzes Vermögen eingebüßt, hat alles verloren haben, den Humor mag er nicht verloren, das beweisen die ersten fünf Capitel seines neuesten Romans, den er soeben im „Life“ veröffentlicht hat. Sie lauten: Erstes Capitel. „Und wirst Du mich auch immer lieben, so wie jetzt?“ fragte sie, sich dicht an ihn anshmiegend und ihr Köpfchen an seine Schulter legend. „Immer“, sagte er und preßte sie an sich und drückte einen Kuß auf ihre Lippen. — Zweites Capitel. „Und wirst Du mich auch immer

lieben, so wie jetzt?“ fragte sie, sich dicht an ihn anshmiegend und ihr Köpfchen an seine Schulter legend. „Immer“, sagte er und preßte sie an sich und drückte einen Kuß auf ihre Lippen. — Drittes Capitel. „Und wirst Du mich auch immer lieben, so wie jetzt?“ fragte sie, sich dicht an ihn anshmiegend und ihr Köpfchen an seine Schulter legend. „Immer“, sagte er und preßte sie an sich und drückte einen Kuß auf ihre Lippen. — Viertes Capitel. „Und wirst Du mich auch immer lieben, so wie jetzt?“ fragte sie, sich dicht an ihn anshmiegend und ihr Köpfchen an seine Schulter legend. „Immer“, sagte er und preßte sie an sich und drückte einen Kuß auf ihre Lippen. — Fünftes Capitel. „Und wirst Du mich auch immer lieben, so wie jetzt?“ fragte sie, sich dicht an ihn anshmiegend und ihr Köpfchen an seine Schulter legend. „Immer“, sagte er und preßte sie an sich und drückte einen Kuß auf ihre Lippen. (Fortsetzung folgt.) — Die Capitel dieses Romans, setzt die Redaktion des Blattes hinzu, gehen auch in der nächsten Nummer so weiter. Unsere Leser werden dieselben für eintönig halten, und wir thaten es auch, der berühmte Verfasser aber hat uns darüber vollständig beruhigt. Sie sind es nicht, denn wie er uns mittheilt, ist zwar die Heldin in allen Capiteln dieselbe, „Er“ ist aber in jedem Capitel — ein anderer.

— **Succi's Geisteszustand.** Aus dem Vorleben des „Hungerkünstlers“ Succi werden folgende Angaben gemacht: Die Mehrheit der italienischen Gelehrten vertrat die Auffassung, daß Succi nicht geistesgesund sei. Den Beweis für seine psychische Abnormität brachte vor allem die Geschichte seines Lebens, die man bis auf die geringfügigsten Kleinigkeiten aufgespürt hat. So ermittelte man, als Succi 1888 in Florenz seine Hungertur machte, daß er in den vorangegangenen Jahren zweimal in einer Irrenanstalt gewesen und beide Male nur gebessert entlassen worden sei. Die Krankheitsdiagnose lautete auf Größenwahn. Prof. Luciani theilt in seiner Schrift über Succi ausführlich die Erscheinungen mit, die nach Angabe der Irrenärzte auf jene Form der Geistesstörung schließen ließen. Succi glaubte sich damals zum Beispiel von einem neuen Geiste durchdrungen, der die Fähigkeit besitze, seinen Leib zu stärken. Er knüpfte deshalb in Rom Beziehungen zu spiritistischen Kreisen an, die den Löwengeist gern unter sich sahen. Er gab bei ihnen oft „Vorstellungen mit Experimenten, in denen man erstaunliche Wahrnehmungen machte“.